

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 204

Mittwoch, den 1. September 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. II, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland Mk. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband u. der deutschen Geschäftsstelle monatlich 2.00 Mk. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung Mk. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint täglich.

Anzeigenpreise: Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 Mk., 1/2 Seite = 300,00 Mk., 3/4 Seite = 160,00 Mk.
Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 150 Mk.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. II, Tempelhofer Ufer 35a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositionskasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Ein „großer Tag“ in der Reichsduma.

Auch die russische Volksvertretung hatte vor kurzem ihren „großen Tag“. So schreibt die „Nowoje Wremja“, die in diesen für Rußland trübten Tagen, wo die stärksten Festungen wie Kartenhäuser fallen, ihre Geistesblitze leuchten läßt; doch in den 18 Riesenspalten, die das Blatt in zwei Ausgaben der zwölfstündigen Sitzung widmete, ist wirklich nichts Großes zu entdecken. Während der deutsche Reichskanzler Weltgeschichte redete, und der deutsche Reichstag der Zehnmilliarden-Anleihe zustimmte, hatte die russische Reichsduma auf ihre Tagesordnung gesetzt „den Kampf gegen die deutsche Vorherrschaft“. Die verfassungsmäßige Vertretung eines 170-Millionenreiches hat in einem Augenblick, wo ihre Seele von Stellung zu Stellung geworren werden, wo das Elend der Flüchtlinge aus den besetzten oder bedrohten Gebieten sich wie eine Welle über ihr Land ergießt, Zeit und Mühe, einen halben Tag darüber zu reden, wie sie die lebendigen wirtschaftlichen und geistigen Kräfte, die das zwei Millionen zählende Deutschland in Rußland verförpelt, vernichten, wie sie die Kultur, auf die sich ihre eigene gründete und in ihnen besten Elementen noch heute stützt, unterdrücken könnte.

Zu erklären ist dieses unsinnige Vorgehen, so lesen wir dazu weiter in der „Köln. Ztg.“, außer aus der Wut des in seinem Stolz verletzten Russentums über die erlittenen Niederlagen aus der durch die Sekzessie sorgfältig genährten fixen Idee, daß an der Rückständigkeit des russischen Wirtschaftslebens und auch an den militärischen Mißerfolgen letzten Endes die Deutschen schuld seien. Darum haben in Rußland schon seit einigen Jahren Politiker und Nationalökonomien einen Feldzug gegen den Handelsvertrag mit Deutschland eröffnet, der 1904 unter Rußland ungünstigen Bedingungen abgeschlossen worden sei, und bei dessen Erneuerung im Jahre 1917 Rußland für alle Fälle gerüstet sein müsse. Darum hat bald nach Ausbruch des Krieges der ehemalige Minister des Innern, Maklakow, das Gesetz über die Enteignung des deutschen Grundbesitzes in den strategisch wichtigen westlichen Grenzgebieten eingebracht und durchgeführt. Darum sind auch heute noch in den Augen von Ministern und Abgeordneten die deutschen Kolonisten in den Grenzgebieten, obwohl ihre Söhne für Rußland geblutet haben, Spione, die den Fall der stolzen Festungen mit verschuldet hätten, ebenso wie nach ihrer Meinung die führende Stellung und Kapitalkraft der Deutschen im russischen Wirtschaftsleben schuld daran sind, daß Rußland nicht weiter gekommen ist und jetzt den ungeheuren Anforderungen des Weltkrieges sich nicht gewachsen zeigt. Darum wird jetzt dem Deutschland in jeder Form der Krieg bis aufs Messer erklärt, Rußland soll deutschenrein gemacht werden, dann wird es nach dem naiven Urteil dieser bauernschlaunen Politiker endlich besser, dann wird „das große, heilige Rußland“ alle äußeren und inneren Feinde besiegen. Das ist die Ideologie der Bauern und Gutsbesitzer, der Tschernomitsch und Popen, welche die vierte Reichsduma beherrschen und phrasenreiche Reden halten, während auf den Schlachtfeldern die Geschütze mit ehernem Munde die Entscheidung verkünden.

Dem „großen Tage“ fehlte der äußere Glanz, wie ihn die Eröffnungsitzungen dieses Jahres trugen, die Sitzung am 9. Februar, als Sasonow das wahre Kriegsziel, den Besitz der Meerengen, verkündigte, und die Sitzung am 2. August, als im Taurischen Palais die Klagen um den bevorstehenden Fall Warschaws ertönten, und Krotodilstränen über das traurige Schicksal der „polnischen Brüder“ flossen. Es fehlten die Vertreter der „verbündeten und befreundeten“ Mächte, auch die Ministerbank war, wie die „Nowoje Wremja“ mit einem Seitenhieb bemerkte, ziemlich leer. Den Reigen der Redner eröffnete das Mitglied der Rechten, Chwostow.

An der Hand eines reichhaltigen Materials, das, wie wir der „Nowoje Wremja“ gern glauben, auch noch für eine zweite Sitzung gereicht hätte, schilderte er den großen Einfluß, den die Deutschen sich in russischen Wirtschaftsleben errungen hätten. Unter der Losung, die im Deutschland Wilhelms II. herrsche, im Streben nach der Weltherrschaft, habe die deutsche Regierung darauf hingearbeitet, die deutschen Kolonien in Rußland, die früher keine politische Bedeutung gehabt hätten, für ihre Pläne zu gebrauchen. Eine große Zahl von Handels- und Industrieunternehmen in Rußland seien in deutschen Händen und unter deutschem Einfluß, besonders in der elektrotechnischen und Metallindustrie. Syndikatsverhandlungen seien in deutscher Sprache geführt worden, russische Unternehmen seien gezwungen gewesen, sich deutschen Syndikaten anzuschließen. So hätten die deutsche Regierung und Gesellschaft, sich zum Krieg rüstend, die Entwicklung der russischen Industrie gehemmt. Viele russische Privatbanken, wie die Internationale Bank in Petersburg, befänden sich in den Händen der großen deutschen Geldinstitute. Dann suchte er nachzuweisen, daß das Gesetz über die Enteignung des deutschen Grundbesitzes und die Bestimmungen über die Sequestrierung der feindlichen Ausländer gehörenden oder von ihnen betriebenen geschäftlichen und gewerblichen Unternehmen nicht mit der zu wünschenden Rücksichtslosigkeit durchgeführt würden, weil die Interessen der daran beteiligten russischen Kapitalisten dadurch geschädigt würden. Er verwies auf das Beispiel des verbündeten Frankreichs und Englands, wo man solche Rücksichten nicht nehme. Das russische Volk verstände dieses Vorgehen der Regierung nicht und denke anders.

Nachdem dann der Gehilfe im Ministerium des Innern, Dschunkowski, sich gegen den Vorwurf, widerspruchsvolle Anordnungen über die Behandlung der feindlichen Ausländer getroffen zu haben, verteidigt und die deutschfreundliche Gesinnung, die dem früheren Gouverneur von Moskau nachgesagt wurde, feierlich verleugnet hatte, ergriff das Wort Fürst Mansjrew, der scharfe Angriffe gegen das Deutschland in den baltischen Provinzen richtete.

Ein erprobter Vertreter des baltischen Deutschtums in der russischen Reichsduma, der schon oft mit den „echt russischen Leuten“ die Klinge gekreuzt hat, Baron Meyendorff, gab darauf eine treffende und würdige Antwort. Er sagte, die baltischen Deutschen würden es mit Freunden begrüßen, wenn die von der Reichsduma beantragte Kommission zur Bekämpfung der deutschen Vorherrschaft ins Leben träte, denn dann hätten sie es doch wenigstens mit einer Intanz zu tun, der sie die wirkliche Sachlage auseinandersetzen könnten. Zum Schluß seiner Rede, von der die „Nowoje Wremja“ die letzten Sätze weggelassen zu haben scheint, wandte sich Baron Meyendorff gegen die gehässigen Ausführungen des Fürsten Mansjrew, indem er sagte: „Der Gedanke dieser Rede läßt sich in folgenden Worten zusammenfassen: Werft dem russischen Volke die Knochen der deutschen Siedlungen vor, werft ihm den guten Namen der in Rußland lebenden Deutschen vor die Füße, vielleicht wird es sich dann beruhigen. (Beifall auf der Linken.) Ich warne Sie: Dies ist ein gefährlicher Weg. Wenn Sie im Hasse zu solchen Maßnahmen greifen, so wird dieser Haß Sie ins Verderben führen.“ (Zustimmung links.)

Daß auf der linken Seite des Hauses, trotzdem auch sie an Deutschenhaß gegen ihre politischen Gegner nicht zurücksteht, in der Tat Verständnis für diesen Rat, den Bogen nicht zu überspannen, zu herrschen schien, bekundete die Rede des Führers der konstitutionellen Demokraten, Miljukow. „Meine Herren“ sagte

er u. a., „der Haß ist ein schlechter Ratgeber, und die Demagogie eine schlechte Politik. Sie sind bestrebt, die Vorherrschaft des deutschen Kapitals zu brechen. Wollen Sie nun an Stelle dessen englisches, französisches oder belgisches Kapital setzen, oder wollen Sie das russische Wirtschaftsleben von dem Einfluß aller ausländischen Kapitalien befreien? Das, meine Herren, ist die Frage. . . Als vor hundert Jahren der vaterländische Krieg geführt wurde, dachte niemand daran, die französische Kultur zu bekämpfen, obwohl der Patriotismus in Rußland damals nicht geringer war als heute. . . Wir dürfen nicht vergessen, daß die älteste russische Geschichte zuerst von deutschen Historikern erschlossen worden ist, von Bauer, Schloffer und Miller, wir dürfen nicht vergessen, was wir den Deutschen verdanken. Der Kampf gegen die deutsche Vorherrschaft darf nicht zu einem Kampfe gegen die deutsche Kultur ausarten. . .“

Der neue Minister des Innern, Fürst Schtscherbatow, stellte für den Kampf gegen das Deutschland, für den er volles Verständnis zu haben behauptete, und den er mit Nachdruck führen will, eine neue Methode auf: Die Deutschen dem russischen Volkstum zu assimilieren. Zum Vergleich wies er auf die Geschichte des amerikanischen Volkes hin, das alle fremden Elemente, auch das deutsche, in sich aufgesogen habe.

„Ausnahmen gibt es natürlich“, meint die „Nowoje Wremja“ dazu: „Es kommt vor, daß auch im Mai Schnee fällt und daß im Oktober die Rosen blühen. So schwer es einem Kamel wird, durch ein Nadelöhr zu gehen, so schwer wird es einem Deutschen, ein Russe zu werden und sich nicht als Deutscher zu fühlen.“ Auch die Assimilierungsmethode des Fürsten

Schtscherbatow, meint das Blatt, sei ein großer Fehler. Die Dantees seien eine starke Nation und hätten alle fremden Elemente aufgesogen, nur die Deutschen hätten ihr Volkstum bewahrt. Sie unterhielten überall ihre Kirchen, Schulen, Krankenhäuser, Büchereien und Vereine, mit einem Wort einen Ausschnitt aus ihrem „Vaterland“. Jetzt im Kriege komme die wahre Gesinnung der Deutschamerikaner zutage, und es wachse das Bestreben aller wahren Amerikaner, dieses Deutschtum auszumerzen. Diese „Reinigung von den Deutschen“ stellt dann die „Nowoje Wremja“ auch als Losung für Rußland auf. „Wir hindern die Deutschen nicht, Deutsche zu bleiben. Aber wir wünschen, ohne sie zu leben, und haben ein volles Recht dazu. Mit den Deutschen im Lande kann Rußland nicht Rußland sein.“

Es ist der Geist der echt russischen Leute, der aus diesen Worten spricht. Er zeigt uns klar, wessen wir Deutsche uns von den Russen zu versehen haben, und was den Deutschen in Rußland bevorsteht. Haben sie ehehem den Übermut des Starken gespürt, so sind sie jetzt der Wut des Besiegten preisgegeben. Gleichzeitig offenbart er uns aber auch die ganze innere Schwäche des russischen Riesenreiches. Ein Volk, das unter dem Druck solcher Schläge, wie sie das russische Volk erleidet, seinem blinden Haß gegen einen 200jährigen Bestandteil des eigenen Reiches, der dem großen Ganzen im Krieg und Frieden so viel staaterhaltende Kräfte gegeben hat, freien Lauf läßt und auch in der Stunde der bittersten Not, wo jede Selbsttätigung aufhören muß, die Schuld überall, nur nicht an sich selbst sucht, hat nicht den erforderlichen Ernst und die nötige Kraft, um in einer Probe, wie sie der Weltkrieg vom ganzen Volke verlangt, siegreich durchzuhalten. Das bekundet der „große Tag“ in der russischen Reichsduma.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 31. August 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Kampf an dem Brückenkopf südlich von Friedrichstadt ist noch im Gange. Ostlich des Njemen dringen unsere Truppen gegen die von Grobno nach Wilna führende Eisenbahn vor. Sie machten 2600 Gefangene. Auf der Westfront der Festung Grobno wurde die Gegend Nowy-Dwor und Kusnica erreicht. Bei Grobno gab der Feind vor unserem Angriff seine Stellungen am Oststrand des Forstes von Dialystok auf.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Übergang über den oberen Narew ist stellenweise bereits erkämpft. Der rechte Flügel der Heeresgruppe ist im Vorgehen auf Pruzan.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Verfolgung erreichte den Muchawiec-Abchnitt. Feindliche Nachhut wurden geworfen. 3700 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung der nördlich von Bezegany durchgebrochenen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wurde an der Strypa stellenweise durch den Gegenstoß starker russischer Kräfte aufgehalten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Die Wiener Berichte.

Wien, 31. August 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der nördlich und nordöstlich von Luzk angetroffene Gegner wurde gestern unter heftigen Kämpfen nach Süden geworfen. Er ließ 12 Offiziere, über 1500 Mann, 5 Maschinengewehre, 5 Lokomotiven, 2 Eisenbahnzüge und viel Kriegsmaterial in unserer Hand.

Auch bei Swininsk, bei Swinichi, Sorochow, Nazichow und Turze zwangen unsere Truppen die Russen, den Rückzug fortzusetzen. Mit gewohnter Tapferkeit erkämpften im Raume südlich von Nazichow die Regimenter der Budapester Husarendivision eine stark verschanzte Linie.

An der Strypa wird um die Uebergänge gekämpft, wobei die Russen unsere Verfolgung an einzelnen Punkten durch heftige Gegenstöße aufhalten.

Am Dnjepr und an der Bessarabischen Grenze nichts Neues.

Unsere nördlich Kobryn kämpfenden Streitkräfte drangen bis Pruszany am oberen Muchawiec vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern fanden an der Südwestfront keine Kämpfe von Belang statt. Zwei feindliche Vorstöße bei San Martino, je ein Angriff auf den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes und auf unsere Glitscher Talstellung wurden abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Doerer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 30. August. Das Große Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront:

Der Feind erneuerte am 28. August seine Angriffe vom 26. und 27. August in der Gegend von Anaforta. Die feindlichen Angriffe waren in den letzten drei Tagen besonders zähe. Der Feind wurde nichtsdestoweniger vollständig zurückschlagen und erlitt ungeheure Verluste. Wir eroberten durch Gegenangriffe einige in unserem Zentrum gelegene Schützengräben zurück, die vom Feinde besetzt waren und töteten die Besatzung. Während der Kämpfe in den letzten zwei Tagen verlor der Feind 10 000 Mann an Toten. Unsere Verluste sind im Vergleich dazu gering. Unsere am Kampf teilnehmenden Flugzeuge warfen mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Stellungen und Lager. Sonst hat sich nichts Wichtiges ereignet.

(Siehe auch „Letzte Telegramme“ auf Seite 5.)

Der Krieg.

Das Gesamtergebnis der deutschen Offensive.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem durch den Fall der inneren russischen Verteidigungslinie ein gewisser Abschnitt in den fortlaufenden Operationen erreicht wurde, ist es lehrreich, sich kurz das bisherige Ergebnis der Offensive zu vergegenwärtigen, die am 2. Mai mit dem Durchbruch bei Gorlice begann.

Die Stärke der russischen Verbände, auf die der eigentliche Stoß nach und nach traf, wird gering mit etwa 1 400 000 Mann beziffert werden können. In den Kämpfen sind rund 1 100 000 gefangen und mindestens 300 000 Mann gefallen oder verwundet, wenn man die Zahl der so Ausgeschiedenen (ohne Kranke) sehr niedrig auf nur 30 Prozent der Gefangenen veranschlagt! Sie ist sicher höher, denn seitdem der Feind, um den Rest seiner Artillerie zu retten, seinen eiligen Rückzug ohne jede Rücksicht auf Menschenleben in der Hauptsache durch Infanterie zu sichern versucht, hat er natürlich ungeheuerliche, blutige Verluste erlitten.

Man kann also sagen, daß die See, auf die unsere Offensive gestoßen ist, ein Mal ganz vernichtet worden sind.

Wenn der Gegner trotzdem noch Truppen im Felde stehen hat, so ist dies dadurch zu erklären, daß er die für eine Offensive gegen die Türkei in Südrußland bereitgestellten Divisionen heranzog, daß er sehr viele halbausgebildete Ersatzmannschaften aus dem Innern Rußlands schleunigst heranzuführte und daß er endlich aus jenen Fronten, an denen unser Druck weniger fühlbar war, zahlreiche Mannschaften einzeln und in kleinen Verbänden nach Norden verschob.

Alle diese Maßnahmen haben das Verhängnis nicht aufhalten können.

Aus Galizien, Polen, Kurland, Litauen ist der Feind vertrieben. Seine geschlossene Front ist zerrissen, seine See fluten in zwei völlig getrennten Gruppen zurück. Nicht weniger als zwölf Festungen,

darunter vier große und ganz modern ausgebaut, fielen in die Hände unserer tapferen, treuen Streiter und damit die äußere sowie die innere Sicherungslinie des russischen Reiches.

U-Boot-Krieg und Kohlenkrisis.

Nach telegraphischen Berichten aus London gibt die „Morning Post“ in einem Artikel über die drohende Ausdehnung des Streiks der Kohlenbergarbeiter in Süd-Wales im Gegenjag zu den amtlichen Verlautbarungen die ernste Schädigung des englischen Handels durch den deutschen U-Bootkrieg zu. Es wird gesagt, daß die Schiffseigentümer sehr wenig geneigt seien, ihre Schiffe in die gefährliche U-Boots-Zone zu bringen, wenn sie es irgendwie vermeiden können, und daß sie deshalb lieber Mittelmeer- oder südamerikanische Häfen anlaufen. Die Folge sei ein ernster Mangel an Dampfern für den Kohlentransport von England, und ein weiteres Resultat sei, daß in den letzten Tagen die Frachtraten wieder eine Rekordhöhe erreicht hätten. Hauptächlich gelte dies für die Ostküste, wo die Frachtrate vom Tonne nach Rouen zum Beispiel von 15 auf 18 Schilling in die Höhe ging, während die Frachtrate nach Genua von 26 auf 30 Schilling gestiegen ist. Es sei zu erwarten, daß in den nächsten Tagen die Frachtraten weiter in die Höhe gehen.

Wie aus London gedrahlet wird, meldet Lloyd's, daß der englische Dampfer „Sir William Stephenson“ versenkt worden ist.

England und die Kriegsschädigung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Staatssekretär des Reichsschatzamt hat in seiner Reichstagsrede vom 20. August ausgesprochen, daß bei einem siegreichen Frieden die Kostenfrage nicht vergessen werden soll; die künftige Lebenshaltung unseres Volkes müsse so weit wie möglich von der ungeheuren Bürde entlastet werden, die der Krieg anwachsen läßt. „Das Übergewicht der Milliarden haben die Anstifter dieses Krieges verdient, sie mögen es durch die Jahrzehnte schleppen, nicht wir.“

Diese Worte haben der englischen Presse in hohem Maße mißfallen. Die „Westminster Gazette“ erklärt die Worte Hellscherichs für den tölpelhaftesten Einschüchterungsversuch, den man sich ausdenken könne; das Geständnis der

Absicht, den geschlagenen Alliierten eine Kriegsschädigung oder, wie die englische Presse sagt, einen „Tribut“ aufzuerlegen, streife an „Geisteskrankheit“ (insanity). Auch Sir Edward Grey ist durch die Worte Hellscherichs so stark beeindruckt worden, daß er sie am Schlusse seiner Antwort auf die Rede des Reichskanzlers als Beweis dafür anführt, daß Deutschland um die „Oberherrschast“ kämpfe. „Deutschland fordert also mit anderen Worten, daß ganze Völker, die ihm Widerstand boten, noch Jahrzehnte lang arbeiten müssen, um ihm in Gestalt von Kriegsschädigung Tribut zu zahlen. Unter solchen Umständen kann kein Frieden geschlossen werden, der anderen Völkern als den Deutschen das Leben erträglich machen würde.“

Aus der Entrüstung, mit der Englands auswärtiger Minister und die britische Presse den Gedanken einer Kriegsschädigung zurückweisen, ergibt sich zweierlei:

1. daß die Ankündigung des Reichsschatzsekretärs England an einer seiner empfindlichsten Stellen getroffen hat; der Gedanke, aus der eigenen Tasche bezahlen zu müssen, wird offenbar weit erschreckender empfunden, als die Pläne der deutschen „Annektionisten“, die nur Landerwerb, noch dazu hauptsächlich auf Kosten der anderen Ententegenossen betreffen.

2. daß bei den Engländern im Innern ihres Herzens die Hoffnungen auf einen für sie siegreichen Ausgang des Krieges auf den Nullpunkt gesunken sind. Denn solange die Engländer noch an ihrer Sache glaubten, war die Bedrohung Deutschlands mit einer erdrückenden Kriegsschädigung erlaubt und selbstverständlich. Wenn jetzt die englischen Zeitungen und Staatsmänner den Gedanken einer Kriegsschädigung für unmoralisch und verurteilt erklären, so kann diese Meinungsänderung nur darauf beruhen, daß eine andere Kriegsschädigung als eine solche zugunsten Englands in ihrem Gesichtskreise keinen Raum hat.

Friedensströmungen?

Die „Römische Zeitung“ macht zu den russischen Drohungen in der Presse, daß Rußland einen Sonderfrieden schließen wolle, wenn England kein Geld und keine strategische Hilfe leiste, folgende Bemerkung:

Entweder Geld und strategische Hilfe, oder ich schließe Sonderfrieden! Man darf gespannt sein, wie England die Neigung Rußlands zur Schließung eines Sonderfriedens behandeln wird. Geld und Waffenhilfe zu leisten, ist leichter gesagt, als getan. Mit oder ohne Geld ist Rußland an das Abkommen, das den Friedensschluß nur bei allseitiger Zustimmung gestattet, nicht mehr gebunden, weil England die Voraussetzungen, unter denen die Verpflichtung ausdrücklich oder stillschweigend abgeschlossen werden konnte, durch seine noch neuerdings von dem „neutralen“ Berichterstatter der „Times“ bezugte Gleichgültigkeit gegenüber dem Kriege (wir berichteten gestern davon — d. Red.) nicht erfüllt hat.

Nach in Italien scheint sich in manchen Kreisen eine gewisse Friedenssehnsucht bemerkbar zu machen. Ein Telegramm aus Genf meldet nämlich:

Besonders erregt in Pariser leitenden Kreisen, daß die römische „Tribuna“ eine Abwägung der Vorteile der beiden Staatengruppen Europas vornimmt, für den Fall, daß gegenwärtig eine Friedenskonferenz zusammentritt. Besonders verstimmt die Einleitung des Artikels, daß hervorragende italienische Staatsmänner diese Frage erörterten, obgleich Viviani in seiner letzten Kammerrede die leiseste Anspielung auf den Frieden als Hochverrat am Vervorbände bezeichnet habe. Der seit Wochen fern von Italien weilende Giolitti hat, wie bestimmt versichert wird, auf die „Tribuna“ keinen Einfluß gehabt, es handelte sich vielmehr um die Stimmung kriegsmüder Anhänger Salandras.

Schließlich berichtet die „Frankfurter Zeitung“, daß der Londoner „Economist“ an leitender Stelle bei Besprechung von Greys Brief darzulegen weiß, daß in der City der Eindruck vorherrsche, daß die Friedensverhandlungen nicht mehr sehr weit entfernt seien.

Die genannte Zeitung bemerkt dazu: Die Auffassung der City, die vom „Economist“ wohl richtig wiedergegeben sein wird, mag sich zu einem Teil aus der von den früheren Neußerungen Greys erheblich abweichenden Sprache seines Briefes erklären. Wie dem aber auch sei, Deutschland wartet kühl und ruhig ab, bis der Sinn der Worte des britischen Ministers deutlich wird. An der Grundlage, die wir für den Frieden brauchen, ändert sich jedenfalls nichts.

Großer Sieg an den Dardanellen.

(Zgl. auch den türkischen Bericht.)

Aus Konstantinopel wird uns vom 31. August gedrahlet:

Die Nachricht von dem großen Siege an den Dardanellen ist hier mit

ungeheurem Jubel aufgenommen worden. Die Stadt trägt reichen Flaggenschmuck. Die Blätter zollen der Tapferkeit und Selbsterleugnung der türkischen Truppen an den Dardanellen hohes Lob und betonen die Bedeutung des neuen Sieges, der die allgemeine Ueberzeugung bestärkt habe, daß der Feind die Täler von Anaforta nicht werde halten können. — Nach ergänzenden Meldungen von den Dardanellen werden die Verluste des Feindes in den Kämpfen der letzten drei Tage, die Verwundeten mitgerechnet auf 20,000 Mann geschätzt. Die Gefangenen erklärten, daß die Verluste diese Zahl überschreiten. Die Verluste der Engländer seit dem 6. August an Toten und Verwundeten werden auf mehr als 50,000 Mann angegeben.

Diese Nachrichten scheinen endlich auch den Franzosen die Augen zu öffnen. Nach einer Drahtmeldung aus Genf vom 31. August besaßte sich der französische Ministerrat mit den wenig befriedigenden Ergebnissen an den Dardanellen, wo die französischen Kolonialtruppen und auch die Truppen aus Frankreich selbst ungewöhnlich hohe Verluste erlitten, ohne daß irgend ein Fortschritt zu verzeichnen wäre. Als absolut verunglückt Idee erwies sich die Feierzeit von der französischen Fachkritik entschieden widerratene Wahl von Anaforta zum Stützpunkt. Der Generalissimus Hamilton zögere einzugehen, daß die vielen Zehntausend Kanadier und Neuseeländer dort für nichts geopfert worden seien.

Von dem französischen Befehlshaber an den Dardanellen, General Sarrail, ist bisher kein Sonderbericht in Paris eingetroffen, auch die in sein Hauptquartier abgesandten Parlamentarier gaben bisher kein Lebenszeichen.

Rotterdam, 31. August. Die neue englische Verlustliste enthält die Namen von 185 Offizieren und 3,409 Mann.

Die Verluste an den Dardanellen waren besonders schwer. Sie betragen nach der neuesten Liste 154 Offiziere, davon 59 getötet und 13,057 Mann, außerdem 476 Offiziere und Mannschaften der Australier und Neuseeländer.

Die „Liberalisierung“ Rußlands.

„Njetsch“ verlangt, wie aus Petersburg gemeldet wird, daß die neue Regierung mit den Maßregeln Malakow's ernstlich aufträume und daß die Amnestie, deren Erörterung die Zensur verhindere, durchgeführt werde.

Die Engländer geben sich bereits der Hoffnung hin, daß eine freierliche Umgruppierung der Regierung sich bereits vollzieht. Nach einem Drahtbericht aus Manchester begrüßt „Manchester Guardian“ in einem Leitartikel die politische Liberalisierung Rußlands und führt aus, daß die Reaktionen der Niederwerfung durch Deutschland einen Frieden mit dem demokratischen Rußland vorzögen. Zwei entlassene Minister waren für einen Sonderfrieden mit Deutschland. Das deutsche Angebot hatte einflußreiche Unterstützung in Petersburg. Die Errichtung des liberalen Systems in Rußland sei der schwerste Schlag für Deutschland.

Die Offiziere des „Schemtschug“.

(Drahtmeldung.)

Petersburg, 30. August. „Njetsch“ meldet aus Wladimostok: Das Kriegsgericht hat den Kommandanten des von der „Ginden“ versenkten Kreuzers „Schemtschug“ wegen Nachlässigkeit im Dienst zu drei Jahren und den ersten Offizier zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Die gefährdeten Hauptstädte.

Die Korrespondenz „Mundschau“ in Wien meldet:

Nach zuverlässigen Informationen herrscht in maßgebenden Petersburger Kreisen völlige Verwirrung. Am Jarenhofe regiere gegenseitiges Mißtrauen, wie nie zuvor. Partnäckig behauptet sich das Gerücht, die Jarin und ihre Kinder hätten Zarische-Eselo bereits verlassen. Der Zar werde von der Reise an die Front nicht mehr nach Petersburg zurückkehren, sondern sich zum ständigen Aufenthalt nach Kasan begeben, da man Moskau nicht für genügend sicher erachtet.

Mit der Gefährdung von Petersburg beschäftigt sich auch eine Drahtmeldung aus Basel, in welcher es heißt:

Den „Baseler Nachrichten“ wird gemeldet: Telegramme aus Reval an die „Nowoje Wremja“ lassen erkennen, daß dort die Verteidigungslinie von Petersburg beginnt und daß dort auch General Ruskis sein Hauptquartier aufgeschlagen habe. Die Stadt war von der Bevölkerung geräumt, sie kehrt aber jetzt auf ausdrücklichen Befehl zurück.

Sturmzeichen.

Aus Stockholm wird gedruckt: Moskau ist mit Verwundeten derart überfüllt, daß die Eröffnung der Schulen bis Oktober verlegt wurde, weil keine Schule frei ist.

Die Arbeiterfraktion reichte eine Denkschrift über die Behandlung der evakuierten Polen ein. Neuerdings wurden Massenarreste und Verschickungen vorgenommen. Gruppenweise werden Gefesselteten, SchülerInnen, Geistliche und Advokaten verhaftet. Hundert Kinder unter 12 Jahren wurden von den Eltern getrennt und in Gefängnissen untergebracht. Die nervöse Erregung, so sagt die Denkschrift, befiehlt offenbar auch die Verhände. In normaler Zeit sei es unmöglich, daß kleine Kinder im Arrestantenlager verpackt und in dunklen Gefängnissen untergebracht würden.

Wenn auch die vorstehende Meldung etwas zu übertreiben scheint, so ist es wohl sicher, daß es in Moskau jürrmisch hergeht. Dieser Tage berichteten Stocholmer Meldungen, auf welche auch wir schon Bezug nahmen, daß dort blutige Ausschreitungen vorgekommen sind. Gestern vor 8 Tagen, heißt es, waren die Moskauer Hauptstraßen von Zehntausenden vollgepfropft, deren Ausschreitungen sofort auf ein beginnendes Pogrom schließen ließ. Die friedliche Bevölkerung eilte in Schrecken nach Hause; man begann die Läden zu schließen und sperrte die Haustore. Inzwischen spielten sich auf den Straßen die üblichen Bilder ab: Der Patriotismus brüllte die Volkshymnen aller Verbündeten, schleifte Zarenbildnisse herbei, zwang alle Vorübergehenden auf die Knie und brüllte: „Heraus mit den Verrätern!“ In einzelnen Nebenstraßen begann die Plünderung. Als am Denkmal Stolobewskis Schreien gegen Deutsche, Juden und liberale Berräter begannen, eilten Arbeitermassen herbei. Es erschienen rote Fahnen, und es ertönten Schreie: „Man belügt uns schon wieder, nieder mit den Volksfeinden, genug des blutigen Krieges und Mordens!“

Da erschien ein Massenaufgebot der Polizei, die bis dahin bei den Ausschreitungen des Patriotenspöbels gefehlt hatte. Als der Polizeihauptmann einen Arbeiterredner festnehmen wollte, begann der Kampf. Ein Schutzleute wurden verwundet, darunter zwei tödlich.

An einzelnen Stellen rief man: „Nieder mit dem Zarismus, nieder mit dem Massenmord!“

Der englische Bergarbeiterstreik.

Das Ergebnis der Konferenz der Bergarbeiterverbände mit den Ministern Lord George und Runciman an den Gruben-eigentümern wird nach einer Drahtnachricht aus Rotterdam von Reuter in folgender Weise bekanntgegeben:

Die Konferenz ist beendet. Wie verlautet, sind gewisse Vorschläge gemacht, die dem ausführenden Ausschuß der Bergarbeiter vorgelegt werden sollen.

Ein vorgeschichtliches Gräberfeld.

Aus alten Zeitungen entnehmen wir die folgende Schilderung:

An der Chaussee Alexandrow-Poddembice, in drei Werst Entfernung von dem Einkehrhause in Plotnik, befindet sich das Dorf Wilczyca.

An einem trügen Flüsschen gelegen, dessen reine Pluten riesige, moorige Wiesen durchfluten, präsentiert es sich gar anmutig dem Auge des Wanderers. An der Dorfstraße, dem evangelischen Bethause gegenüber, liegt ein öder, steiniger Platz, vom Volksmunde „Heidentirchhof“ und auch „Steinerberg“ genannt. Dieser ungefähr 2 Morgen große Platz ist das Gräberfeld von Wilczyca.

Von weitem schon wird es bemerkt, scharf zeichnet sich der graue Fleck Erde von dem ihn umschließenden Roggenfeld ab. Ein trauriger Anblick! Weder Grün noch Blumen bedecken den grauen Sandboden, doch steht man hier und da eine uns unbekannte fleischerähnliche Pflanze, deren Zweige eine milchartige klebrige Flüssigkeit ausschütten. Nur große Steinblöcke bedecken überall den Boden, grau und verwittert, vom Moose bewachsen, man kann es ihnen ansehen, daß Jahrtausende über sie dahingerauscht sind. Es sind dies die Dolmen. In kreisrunder Anordnung gehalten, zählt man hunderte davon, auch viele Doppeldolmen, ähnlich denen von Lüneburg und Galsow auf Saaland, bemerken wir. In der Mitte des Feldes erhebt sich ein Hügel in Mannshöhe — ein Hauptlingsgrab oder Kultstätte. Es besteht aus zahllosen sauf-

Die „Times“ meldet dazu aus Cardiff: Wenn die Arbeiterführer nicht Zugeständnisse von den Ministern erhalten, sind Schwierigkeiten kaum zu vermeiden. Die Vorbereitungen für den allgemeinen Ausstand werden planmäßig getroffen.

Englische Höflichkeit gegenüber Amerika.

Nach einer über Amsterdam gedrahteten Neutermeldung hat der englische Botschafter in Washington der amerikanischen Regierung mitgeteilt, daß England beabsichtige, die Durchfuhr gewisser in Deutschland und Oesterreich-Ungarn bestellter Güter nach Amerika durch das Blockadegebiet zu gestatten.

Ein Entgegenkommen gegenüber Deutschland bedeutet diese Maßnahme nach unserer Auffassung nicht. Sie bezweckt nur, den Amerikanern zu helfen, die unter dem Mangel an deutschen Anilinfarben und Apothekernwaren sehr leiden.

Deutschlands industrielle Ueberlegenheit.

„Daily News“ erinnert, wie wir aus London erfahren, in einem Leitartikel an den 30. August 1914, an welchem nahezu alles verloren ging, und sagt:

Die Schlacht an der Marne und die erfolglose Winterjchlacht der Deutschen steigerte unsere Erwartungen zu sehr. Jetzt ist der Himmel wieder voll schwarzer Drohungen. Der Sommer sah die unerwartete überwältigende Wiederherstellung der Macht des Feindes. Das Blatt erblickt die Ursache des Umschwunges nicht in der numerischen, sondern in der industriellen Ueberlegenheit Deutschlands. Der relative Fehlschlag der Verbündeten habe nicht in der Unfähigkeit gelegen, genügend Truppen aufzubringen, sondern diese zu versorgen. England allein (?) sei auf der Seite der Verbündeten imstande, diese Aufgabe zu erfüllen. Der wirkliche Krieg werde nicht in den Schützengräben, sondern von der Industrie ausgefochten.

Nachklänge zum Fall von Brest-Litowsk.

Nach Drahtmeldungen aus London schreibt die „Times“:

Die Räumung von Brest-Litowsk vollendet die Befestigung Polens durch den Feind. Der Wert von Brest-Litowsk liegt teilweise in den Eisenbahnen. Die Russen haben jedenfalls die Bahnen möglichst unbrauchbar gemacht, aber Eisenbahnen lassen sich schwer für lange Zeit zerstören. Während die Deutschen ihre rückwärtigen Verbindungen verbessern, werden die Möglichkeiten des russischen Rückzuges immer beschränkter. Die Bahnlinie Wilna-Petersburg muß bald an einem bedrohlichen Punkte durchbrochen werden. Die starken russischen Streitkräfte, die sich auf Grodno stützen, mögen sich in sorgenvoller Lage befinden. Die Benutzung der Straßen wird durch die erzwungene Flucht der Zivilbevölkerung erschwert. Der deutsche Vormarsch ist nicht so langsam, wie oft gesagt wurde. Die „Times“ meint, daß die russischen Hauptkräfte noch nicht außer Gefahr sind, hofft aber, daß sie die neue Linie ohne gefährliche Belästigung erreichen werden.

Die „Times“ meldet ferner aus Petersburg: Die Militärs glauben, daß die entschlossene Offensive des Feindes nicht gegen das Zentrum, sondern gegen die Flanken der

bis kopfgroßen Steinen, kuppelartig aufgebaut, daneben ein eben solches, nur von der halben Höhe.

Vor Jahren war das Gräberfeld weit größer, wohl an die 10 Morgen maß sein Umfang. Die großen Granitblöcke aber, die die Gräber bilden, sind ein zu wertvolles Material, um unbrauchbar, „zwecklos“ dazuliegen. Den geschichtlichen Wert des Gräberfeldes kannte man nicht, oder wollte man nicht kennen, denn: was kausfe ich mir dafür, denkt so ein beschränkter Bauernschädel. Die Steine, die, freisrund angeordnet, die Dolmen bilden, wurden im Laufe der vielen, vielen Jahre weggeschafft, um als Baumaterial für Wohnhäuser, Stallungen und Säune Verwendung zu finden.

Ein Spaziergang durch das Dorf gibt uns ein Bild von der vielseitigen Verwendbarkeit der Dolmensteine. Alle Wohnhäuser und Wirtschaftsgelände bestehen aus den grauen Granitfindlingen des „Heidentirchhofs.“ Ein jeder Hof ist mit einem aus Graniten geschichteten Zaun umgeben — ein Anblick, den man nicht oft in Polen haben kann. Auch das angrenzende, nur etwa 100 Schritt von Wilczyca entfernte Dorf Fulkki hat das gleiche Aussehen. Auch hier bestehen die Baulichkeiten vorwiegend aus Steinen des „Steinerbergs.“ Tausende von Fuhrren verbrauchte die neu angelegte Chaussee von Alexandrow nach Poddembice. Die in Dakik w, einem nahen katholischen Kirchdorf, errichtete Kirche vermachte es ebenso wenig „heidnische“ Gestein für ihr Fundament zu verwenden. Auf diese Art wurden Tausende und aber Tausende von Fuhrren Steine dem Gräberfelde entführt; ein jedes neues Jahr räumte einen Teil des Feldes leer.

So kam es, daß mit der Zeit der größte Teil des Gräberfeldes von den Steinen befreit und urbar gemacht wurde. Der kleinere, jetzt

russischen Armeen sich richte, wie sich aus den fortgesetzten Vorstößen in Richtung Kiew ergebe. Man hält jedoch Kiew nicht für bedroht, da das Hauptziel des Feindes sei, die russischen Armeen vollständig zu schlagen, was bisher völlig mißlungen wäre. Die Russen behaupteten hartnäckig die Gebiete zwischen Bialystok und Wilna, bis der Rückzug der Niemenlinie vollendet sei.

Griechische Besorgnisse.

Aus Athen wird berichtet:

Obwohl die griechische Regierung bisher keine offizielle Meldung über den Abschluß der türkisch-bulgarischen Verhandlungen vorliegen hat, wird doch nirgends daran gezweifelt, daß die Unterzeichnung des türkisch-bulgarischen Vertrages bevorsteht. Allgemein wird die Beendigung dieser Verhandlungen als ein Zeichen dafür angesehen, daß die Frage, welche Haltung die einzelnen Balkanstaaten einnehmen werden, ihrer Lösung näherückt, und die Verständigung zwischen Bulgarien und der Türkei gilt als Beweis dafür, daß sich Bulgarien der Sache der verbündeten Zentralmächte anschließt.

Bereits für die nächste Zeit wird die Befestigung des serbisch-mazedonischen Gebietes durch bulgarische Truppen erwartet. Der Gedanke an diese bulgarische Aktion ruft hier Beunruhigung hervor. Sie wird die Frage des griechisch-serbischen Bündnisses akut machen, und die Ansicht, ob die Befestigung des serbisch-mazedonischen Gebietes den Casus foederis bilden wird, ist ziemlich geteilt.

Jedenfalls haben die Nachrichten vom Abschluß des türkisch-bulgarischen Vertrages in Verbindung mit der Bildung von bulgarischen Truppenkonzentrationen in den Gebieten von Dschumaja und Strumiza an der griechisch-serbischen Grenze die Spannung noch beträchtlich erhöht.

Wien, 31. August. In dem Bestreben, eine Spannung mit Griechenland zu vermeiden, gab die serbische Regierung den Befehl, daß alle Orte in Albanien, die in die griechische Interessensphäre fallen, geräumt werden sollen.

Heute vor einem Jahr!

1. September 1914.

Die Armee des deutschen Kronprinzen wickelt die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa 10 Armeekorps, auf Reims und Verdun zurück. Französische Vorstöße auf Verdun werden abgewiesen. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Der Kaiser blieb während des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und auch während der Nacht bei den Truppen.

Die einwöchige erbitterte Schlacht im Raume Zamoce-Szjowoje führte zum vollständigen Siege. Die Armee Luffenberg machte Scharen Gefangene und hat bisher 160 Geschütze erbeutet. Die Russen befinden sich im Rückzuge über den Bug.

Auch bei der Armee Danik, die Lublin angreift, ist ununterbrochener Erfolg zu verzeichnen.

In Ostgalizien ist Lemberg noch in österreichischem Besitz, gleichwohl ist dort die Lage gegenüber starkem überlegenen russischen Vorstoß sehr schwierig.

noch bestehende Teil des Feldes ist aber auch schon so der Steine beraubt, daß nur noch ein paar wenige Dolmen ihr charakteristisches Aussehen bewahrt haben und dem Wanderer von den Sitten einfliger Geschlechter, die vor Jahrtausenden diese Fußniederung bewohnten, Zeugnis geben. Tempora mutantur!

Nur zwei Steinhügel noch, wohl Hauptlingsgräber, thronen in der Mitte des Feldes und laden den Wanderer zur Bestätigung ein.

Wie wäre man in einem zivilisierten Lande mit diesem Gräberfelde verfahren? Ein Wallfahrtsort für alle Geschichtsfreunde, und nicht nur für die, wäre es geworden, denn ist es nicht interessant sehen zu können, wie die Ururwahren unserer Altvordern sich ihren letzten Ruheort herrichteten? Ausgrabungen hätte man veranstaltet, um aus den Grabbeigaben die Kunst der Steinzeitmenschen — denn aus dieser Periode stammen die Wilczycaer Gräber — zu studieren.

Dies alles ist bei unjermem Gräberfelde nicht der Fall. Die schönsten, mit oft rührend primitiven Zeichnungen und Ornamenten bedeckten Urnen werden von rucklosen Händen zertrümmert; die Steinärzte, wenn solche aufgefunden werden, was allerdings nicht oft vorkommen soll, werden auf ihre Widerstandsfähigkeit hin untersucht und dabei natürlich zertrümmert; die für Archäologen einen hohen Wert heizenden Bronzegenstände — denn auch solche werden hier aufgefunden — werden umhergeworfen und gehen dadurch den Weg alles Irdischen. Es ist eine Schande! Sucht aber ein Mensch, dem es die grauen, verwitterten Dolmen angetan haben, das, was nach vor dem Verfall zu retten wäre, aufzutreiben, so wird diesem Vorhaben die gleichgültigste Interessenlosigkeit entgegengebracht, und alle Bemühungen, etwas für

Amfliches.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 1. September, findet auch die Aushändigung der Pässe zu derselben Zeit und unter denselben Bedingungen in der Panikstraße Nr. 3, statt, und zwar erhalten die Pässe an diesem Tage alle Personen mit den Anfangsbuchstaben

L, M, N,

am Donnerstag, den 2. September O, P, Q, R,

am Freitag, den 3. September S,

am Sonnabend, den 4. September T—Z.

Lodz, den 26. August 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident v. Oppen.

Bekanntmachung.

In der Nowo-Largowa Nr. 16 werden die Pässe am Mittwoch, den 1. September 1915, zu derselben Zeit und unter denselben Bedingungen ausgehändigt, und zwar an diesem Tage die Buchstaben:

N, O, P, Q, R,

am Donnerstag, den 2. September S, T,

am Freitag, den 3. September U, Z.

Bei den angeführten Buchstaben werden auch die übriggebliebenen Pässe derjenigen Personen ausgegeben, die in der Largowa 14 photographiert worden sind und sie noch nicht abgeholt haben.

Lodz, den 28. August 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident v. Oppen.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 1. September.

Zum Wechsel im Unterrichtssystem.

Zu unserer Notiz über den Beschluß der Schuldeputation, den Unterricht in den Volksschulen erst am ersten Oktober beginnen zu lassen, erhalten wir folgende Zuschrift:

Es ist ziemlich allgemein bekannt, daß eine Verordnung in der Sprachenfrage erwartet wird, nicht aber der Termin für deren Inkrafttreten. Wohl mit Rücksicht darauf ist der Unterrichtsbeginn so weit hinausgeschoben. Der Unterricht in veränderter Form wird jedoch auch am ersten Oktober nicht aufgenommen werden können, selbst wenn die erwartete Verordnung schon früher vorliegen sollte, weil unser Büchermarkt für eine solche Veränderung nicht vorbereitet ist und, sagen wir, eine Million Bücher auf einmal vom Auslande bezogen werden müßte. Solchen Anforderungen kann auch der ausländische

unser Lodzer Museum zu erwerben, sind umsonst. Wie sagt doch schon Schiller so treffend: „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.“

Schreiber dieses, der die Dolmen sehr oft besucht und für das Bekanntwerden des Gräberfeldes so manche Lanze gebrochen hat, kann nur untätig zusehen, wie nach und nach eine Dolme nach der anderen zerstört und als Baum- oder Straßenschottermaterial Verwendung findet. Hätte aber eine von Fachleuten unternommene Untersuchung des Gräberfeldes, sowie des Ortes selbst vorgenommen werden können, was für interessante Dinge wären da nicht an's Tageslicht gekommen! Denn wo Gräber sind, müssen naturgemäß doch auch Menschen gelebt und gewohnt haben! Wo sind nun die Spuren ihres Daseins, ihres Schaffens?

Nach ein paar Jahren wird auch der letzte Stein vom Gräberfelde entfernt sein, und nichts als nur die Sage noch wird an dasselbe erinnern; Roggenfelder werden ihre goldenen Halme einem wogenden Meere gleich vom Winde wegeln lassen, dort, wo jetzt noch ein paar graue moosbewachsene Dolmen in tausendjähriger Ruhe liegen und von halbnackten, in rauhe Felle gehüllten, wilden Männern träumen, die mit klagenem Gesänge dem stummen Kameraden den Scheiterhaufen anzündeten, um die Leiche zu Asche zu brennen.

Einst könnte hier wilder, brausender Schlachtgefang. Laut rauschten die grünen, tausendjährigen Eichen, nicht leise murmelnd floß das zahme Flüsschen, brausend und rauschend schnellten seine Pluten über den schwarzen, moorigen Grund, durch den finstern Urwald.

Es war einmal — — —

Adolf Kargel

Büchermarkt nicht plötzlich gerecht werden. Ziehen wir noch die gegenwärtigen Hindernisse für den Warenverkehr in Erwägung, so gehen wir kaum fehl, wenn wir voraussetzen, daß die Bücherfrage kaum vor Neujahr zu allgemeiner Befriedigung gelöst werden dürfte. Den Schulbeginn so lange hinauszuschieben, wäre unmöglich. Es erscheint deshalb praktischer, den Schulunterricht in gewohnter Weise am ersten September beginnen, aber nur benötigte Bücher erwerben zu lassen; einem Wucher der Händler könnte und müßte nach Kräften vorgebeugt werden. So wäre das Inkrafttreten der Sprachverordnung in aller Ruhe abzuwarten, die nötige Bücherzahl zu beschaffen und der Systemwechsel im Unterricht könnte mit der nötigen Umsicht je nach Möglichkeit eintreten. Auf jeden Fall wäre der Verlust durch den Wechsel der alten Bücher jenem vorzuziehen, der durch das Müßiggehen der Kinder und den für sie unersehlichen Zeitverlust sowie die notwendiger Weise dann überstürzte Einführung einer so einschneidenden Maßnahme entstände, wie es die Einführung eines Wechsels in der Unterrichtssprache ist. Ist also der Wechsel in der Unterrichtssprache der Grund für den Beschluß der Schuldeputation, so fähren diese Erwägungen vielleicht noch in letzter Stunde zur Aenderung dieses viele Eltern beunruhigenden Beschlusses. H. Jirkler.

Warschau - Lodz - Berlin.

Die deutsche Linienkommandantur Lodz teilt uns folgendes mit:

Ab 1. September 1915 verkehren 2 Schnellzüge zwischen Warschau und Kattowitz mit Aufenthalt in Sieradz, Koscuzki, Petrikau, Nowo-Radomsk, Tschestochau, Zawiercie, Sambowice, Dombrowa, Altbesina, Sosnowice.

Warschau ab 7 12 vorm. und 11 00 nachm. Kattowitz an 1 52 nachm. und 6 31 vorm. Kattowitz ab 10 42 vorm. und 10 45 nachm. Warschau an 5 27 nachm. und 6 12 vorm.

Ferner wird vom gleichen Zeitpunkt ab eine neue Verbindung Berlin-Warschau über Thorn-Alexandrowo-Sieradz geschaffen mit Aufenthalt auf den Bahnhöfen Alexandrowo, Kutno, Lomitsch Nord, Sieradz.

Berlin ab . . . 11 31 nachm. Alexandrowo ab . . . 7 10 vorm. Warschau an . . . 11 42 vorm. Warschau ab . . . 5 56 vorm. Alexandrowo an . . . 10 22 nachm. Berlin an . . . 6 06 vorm.

Die Züge laufen zwischen Berlin und Warschau durch.

Außerdem wird voraussichtlich ab 10. September ein neues Schnellzugpaar von Warschau über Sochatschew, Lomitsch Süd, Lodz, Kallisch, Ostrowo-Posen-Berlin eingelegt werden mit Durchgangswagen Warschau-Berlin, Speisewagen Warschau-Posen, Aufenthalt auf den Bahnhöfen Lomitsch Süd, Lodz Kal., Fabjanice, Edunsta-Wola, Sieradz, Kallisch, Skalmierschütz.

Warschau ab . . . 6 26 vorm. Lodz ab . . . 9 32 vorm. Skalmierschütz an 11 59 vorm. Posen an . . . 3 00 nachm. Berlin an . . . 7 31 nachm. Berlin ab . . . 9 42 vorm. Posen ab . . . 2 08 nachm. Skalmierschütz ab 5 24 nachm. Lodz an . . . 7 45 nachm. Warschau an . . . 10 38 nachm.

Zu sämtlichen Zügen werden passende Anschlusszüge gefahren von Lodz Kal. Bahnhof nach Lomitsch Nord, sowie von Lodz W. W. nach Sieradz über Koscuzki. Die Züge sind freigegeben für Militärpersonen und reichsdeutsche sowie siederreichs-unzariische Zivilpersonen. In der Richtung nach Deutschland ist ein Entausungsschein erforderlich, über dessen Beschaffung die Bahnhofsformandanturen Auskunft erteilen. Für Zivilpersonen wird auf den Strecken des Militärbetriebes zu dem bisherigen Fahrpreis von 8 Pfennig für den Kilometer für Strecken bis zu 100 Kilometern ein Zuschlag von 3 Mark und bei weiteren Entfernungen ein solcher von 5 Mark erhoben.

Zur Spiritusbefehlagnahme können wir den Inhabern von Restaurants, Bars, von Parfümerien usw. die angenehme Mitteilung machen, daß ihre Vorräte an verarbeiteten Spirituosen, also Likör, Kognak, Rum bezw. wohlriechenden Essenzen etc., ferner Wein und Bier nicht der Beschlagnahme unterliegen, sondern daß diese nach wie vor frei verkauft werden dürfen. Es handelt sich nur um Aufnahme des Spiritus-Bestandes. Man hüte sich deshalb, die Anmeldepflicht dadurch etwa umgehen zu wollen, daß man Spiritus verdünnt und ihn nun als „Schnaps“ betrachtet. Ein solches Präparat unterliegt unbedingt der Anmeldung. Erst wenn weitere Zutaten, wie Zucker, Gewürze, Aether und dergl. hinzukommen, verliert der Spiritus im Sinne der Anmeldepflicht sein eigentliches Wesen. Allen Händlern kommt die mildernde Bestimmung zugute, daß ihnen bei ordnungsmäßiger Angabe ihrer Vorräte und auf schriftlichen Antrag um Freigabe einer Verkaufsmenge der Verkauf einer bestimmten Anzahl von Litern in gemeinsamer Frist gestattet wird.

Das Reichsbank-Direktorium macht bekannt, daß nachdem die Stücke der fünfprozentigen Reichsschatzanweisungen der zweiten Kriegsanleihe bereits vor einiger Zeit vollständig an die Zeichnungsstellen ausgegeben worden sind, im Laufe des Monats August von den Stücken der fünfprozentigen Reichsanleihe wieder ein größerer Teilbetrag als dritte Rate zur Verteilung gelangte. Dieser dürfte Ende September die vierte Rate und Ende Oktober der Rest folgen. Das Reichsbank-Direktorium ist zwar bemüht, die Zeichner sobald als irgend möglich in den Besitz der gezeichneten Stücke zu bringen; trotzdem dürfte aber die Schlußverteilung vor dem genannten Zeitpunkt leider nicht möglich sein, weil der Rest der Stücke wegen der mit der Herstellung und Ausfertigung von annähernd 7 Millionen Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen und ebenso vielen Zinscheinbogen verbundenen überaus großen Arbeit nicht früher geliefert werden kann. Daher wird an die Zeichner die Bitte gerichtet, auf die durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse geschaffene Lage Rücksicht zu nehmen und sich vorläufig mit der Mitteilung ihrer Vermittlungsstelle, daß die Zeichnung für sie getätigt und der Gegenwert gezahlt ist, zu begnügen.

Briefverkehr mit deutschen Zivilgefangenen in Rußland. Nach einer Entscheidung der russischen Regierung ist den deutschen Zivilgefangenen in Rußland der unmittelbare Briefverkehr mit der Heimat untersagt, weil sie, wie schon gemeldet, sich nicht in Konzentrationslagern befinden, sondern nur gezwungen sind,

in den ihnen angewiesenen Ortschaften zu leben, und daher ihr Postverkehr den allgemeinen Bestimmungen zu unterwerfen ist. In Deutschland können daher Postsendungen an diese Gefangenen nicht mehr nach Art der Kriegsgefangenen sendungen unmittelbar, sondern nur noch durch Mittelspersonen im neutralen Ausland verhandelt werden. Zur Vermittlung dieses Verkehrs hat sich der Deutsche Hilfsverein in Stockholm erbötet, welcher dort seit dem Jahre 1876 besteht und während des Krieges den brieflichen Verkehr mit Deutschland nach und von den übrigen kriegsführenden Ländern zu vermitteln unternommen hat. Der Verein berechnet für seine Dienste nichts, bittet jedoch, jedem Briefe für Portoauslagen zwei Briefmarken zu 20 Pfennig beizufügen. Die Briefe können in deutscher Sprache, müssen jedoch mit lateinischen Buchstaben deutlich geschrieben werden und sind dem Verein in dem für den Empfänger bestimmten genau adressierten und offenen Umschlage einzuliefern, ebenfalls in offenem Umschlage. Soweit erforderlich, wird die Adresse für die Weiterleitung nach Rußland überreicht werden. Genau und deutliche Adresse des Absenders und Empfängers ist dem Verein jedesmal anzugeben, da täglich viele Hunderte von Briefen einlaufen. Die Adresse des Absenders ist auch in dem weiterzuführenden Briefe anzugeben, da sonst der Brief nicht zurückkommen, den Absendern nicht wieder zurücksenden kann. In den Briefen darf kein politisches Thema berührt werden. Es empfiehlt sich, auch nichts oder nur sehr wenig vom Kriege in den Briefen zu erwähnen. Jede Zeile wird von der Kriegszensur gelesen und Briefe mit beanstandetem Inhalt erreichen die Adressaten niemals. In jedem Briefe ist der Deutsche Hilfsverein in Stockholm als Vermittler anzugeben, und dem Empfänger sofort klarzumachen, auf welchem Wege derselbe antworten kann. Die an den Verein gerichteten Begleitschreiben sind zwar genau, aber so kurz wie möglich abzufassen. Der Verein läßt jedem Absender eine Benachrichtigung über die Weiterbeförderung einzelner Briefe zugehen. Für den Fall, daß der Verein Telegramme besorgen soll, ist gleichzeitige Einfindung des ungefähren Betrages der Kosten (das Wort nach Rußland 30 Pfg.) erforderlich. Ein etwaiger Ueberschuß wird auf Wunsch dem Absender zurückgeschickt, sonst für die guten Zwecke des Vereins verwandt. Paketsendungen können durch den Verein nicht besorgt werden.

Schulnachrichten. Die Direktion der Gymnasialkurse unter der Leitung des Rechtsanwalts M. A. Andres, Andrzeja 4, erucht uns mitzuteilen, daß der Unterricht in allen Klassen der Mädchen- und Knabengymnasialkurse bereits begonnen hat. Weitere Aufnahmen erfolgen in der Kanzlei der Kurse.

K. In den 5 städtischen jüdischen Mädchen-Elementarschulen haben sich 400 Mädchen zum Eintritt angemeldet, es sind jedoch nur 50 Plätze vorhanden. Wann der Unterricht in diesen Schulen beginnt, steht noch nicht fest.

x. Kurse für Analphabeten. Beim Verein zur Verbreitung der Volksaufklärung wurden neue Kurse für Analphabeten eröffnet. Mitte September beginnen die Vorträge in der Volkshochschule. Anmeldungen werden täglich von 10—11 Uhr vormittags im Büro des Vereins (Podlesna-Strasse Nr. 1) entgegengenommen.

K. Von der jüdischen Gemeindeverwaltung. Gestern wurde dem Rabbinat und sämtlichen Anzeigstellen in den Institutionen der Gemeindeverwaltung Warschüsse auf ihre August-Gehälter ausgezahlt.

K. Spar- und Leihkassen. Die Verwaltungen der 1. und der 4. jüdischen Spar- und Leihkassen werden dieser Tage die Spar- einlagen teilweise zurückzahlen. In die Giranten, ist die Aufforderung gerichtet worden, die rückständigen Darlehen sofort zurückzustellen, widrigenfalls gerichtlich gegen sie vorgegangen werden wird.

x. In der christlichen Handwerkerkasse an der Widzewstraß Nr. 117 erfolgt heute vormittag die teilweise Rückzahlung der Spar einlagen.

K. Kohlen- und Koksverkauf. In den letzten Tagen sind größere Transporte von Kohlen und Koks in Lodz eingetroffen. Privatpersonen erhalten für den eigenen Gebrauch bis 25 Korzec und auch mehr. Schloffer, Schmiede etc. können Koks in beliebiger Menge bekommen.

§ Neue Arbeiterküche. Heute wird im Hause Lutzenstraße Nr. 37 die fünfte billige Küche des Verbandes der Bäcker eröffnet.

x. Geschlossen wurden einige Bierhallen und eine Teehalle, deren Inhaber keine polizeiliche Erlaubnis hatten.

x. Feuerbericht. Am Montag gegen 10 Uhr abends brach in der Villa des Herrn L. Pilsch in Karolen aus unbekannter Ursache Feuer aus, das, durch starken Wind begünstigt, großen Umfang anzunehmen drohte. In der Brandstätte erschienen der 1., 2. und 4. Zug der freiwilligen Feuerwehr mit der Dampfprize des 2. Zuges. Das Feuer war gegen 4 Uhr morgens gelöscht. Das Obergeschloß der Villa und die innere Einrichtung sind verbrannt, so daß der Schaden bedeutend sein dürfte. Beim Löschen des Brandes zog sich Herr Pilsch erhebliche Brandwunden zu.

§ Ein Diplom, ausgestellt für Samuel Reit, ist bei der Feuerwehr, Nikolajewitschstraße Nr. 54, abzuholen.

a. In der Straßenbahn bestohlen wurde am Montag ein Warschauer Manufakturwarenhändler. Während der Fahrt nach der Altstadt wurde er von einem jungen Manne angesprochen, der sich ebenfalls als Warschauer Manufakturwarenhändler vorstellte und um die Angabe von Adressen einiger Großhändler bat, da er Waren zu kaufen beabsichtige. Der Warschauer Kaufmann kam dieser Bitte nach. Als er in der Altstadt aus dem Wagen stieg, mußte er jedoch die unangenehme Entdeckung machen, daß ihm die Brieftasche mit 500 Mark und Wertpapieren gestohlen worden ist. Der Dieb war aber bereits verschwunden.

x. Diebstahl. Aus einer unverschlussten Wohnung im Hause Nr. 10 an der Generalsta Straße wurde ein Traroring im Werte von 10 Mark und 13 Mark in barem Gelde gestohlen.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Feuerwehr, Nikolajewitsch 54, abzuholen u. zw.: Gebr. Stitt, G. L. Silberstein, M. Hiller, Neuer Ring 12, Herrsch Leib Dobrinski, J. Jankin, J. Zinber, Długa-Str. 55, D. Gwald, M. Jachmann, Puła 22, M. Jenz, D. Galt, Galtin, Długa 6, A. Hoffmann, Główna 43, A. Jablonski, Petrikauer 157, B. Lindner, S. Leder, M. Schulz, Petrikauer 25, J. Malaczowski, A. Wojciszak, J. Wilk, M. Schmide, S. M. Kujchinski, Steinschneider und Jankin, Petrikauer 107, M. Glowinski, O. Schneider, E. Kurz, S. Grczmana, Petrikauer 30, A. Kraus, Girsberg, A. Richter, Ch. Biedermann, K. Gebart, H. Weinberg, Friedman, W. Borkowski, S. Behm, W. Siedawski, M. Kurotojski, T. Miller, S. Epstein und S. Szapiro, Galberstadt und Girsberg, Krulka 4, J. Lack, E. Lubliner, Dugo Sals, A. Marjstchik, J. Riek, E. Klein, J. Werid, Julius Rens, G. Stillebach, Frau Biedermann, E. Meljahn, J. Dieh, Frau Müller, H. Schmid, M. Kuschanowitsch, J. Kapelitsch, E. Garter, A. Pregel, W. Klein, E. Gollmann, P. Reinerich, Morche, J. Taiblum, Leon Tomajchewski, E. Jakubowitsch, J. Hegenberg, J. Jachowski, W. Gai, G. Finkler, M. Klemborn, S. Schulz und J. Friedman.

Kleine Beiträge.

„Minna von Barnhelm,“ in Lille. Aus der Feder Paul César Hockers veröffentlicht die „Lille Kriegszeitung“ folgenden Bericht eines Gastspiels Berliner Künstler in Lille:

Die festlichen Klänge des deutschen Gebets aus Richard Wagners „Lohengrin“ schweben von der Galerie des Lille Theaters zu den Feldgrauen, die das Haus bis auf den letzten Platz füllen. Dann erscheint im Zwielicht des als blühendes Gärtchen hergerichteten Orchester-vorbaues die schlanke Leutnantsgestalt von Alexander Woiffi. Schlicht, melodisch, innerlich, sich steigend bis zu höchster geistlicher Ergriffenheit spricht er Richard Wagners tapferes, inniges Gedicht „Die Fahne“. Und vor den Sinnen von 1000 Soldaten tauchen Bilder der Erinnerung an Augenblicke auf, in denen der Ruf erscholl: Es wird angegriffen! Aber heitere Musik löst die Spannung. Und dann prasselt das lustige Schrapnellfeuer Kessing-scher Geistesblitze über die Schützengrabengesellschaft herein. Tellheims Diener Just, von Nickel urwüchsig, gemütooll-saugrob gespielt, wird bejubelt, der windige Wirt von Emil Nameau wird herzlich belacht, Albert Warys echt soldatisch strammer Wachtmeister gewinnt aller Herzen, für Edward Wintersteins Prachtstück von Tellheim gingen sie wohl alle gleich dem Musterburschen Just durchs Feuer, und Woiffis köstlich-schöbiger, schöbiger-eleganter Riccaut weckt die Erinnerung an manche jüngste Begegnung im deutschgewordenen Frankreich. Und hat schon Fräulein Weirauch Dame in Trauer die

Soldatenherzen weich und empfänglich gemacht, so spielt das Lachen und Weinen der Minna und ihres Kammerfräulechens vollends auf ihnen wie auf gefügigen Instrumenten. Agnes Sormas deutsche Jungkeit, der ewig-junge Schalk ihres Mundes, ihrer Augen, die Musik ihrer Rede, Johanna Derwans gutgelante Jungmädelsart, aus der allerhand lustige Teufelchen blühen, machen das klassische Lustspiel blühend und tauschlich, befreien es von allem Schustaub — und die ewiggültigen Beziehungen zu Krieg und Frieden machen das Soldatenstück so überraschend zeitgemäß, daß oft ein rauschendes Lachen die Darstellung lange unterbricht.

Und dann der Dank am Schluß. Die Mitglieder des „Deutschen Gastspiels in Lille“, die auf jede Ginnahme verzichtet haben (zur Deckung der Kosten sollte nur ein winziges Eintrittsgeld erhoben werden, 30 Pfennig jeder Mann), haben den Dank schon in der gespannten Aufmerksamkeit, in dem blitzschnellen Ersiaßen und Mitziehen dieses unverdorbene Zuschauerkreises empfunden. Aber nach dem letzten Aufzug wird der Dank lebendig und laut. „Deutschland, Deutschland über alles!“ klingt es aus andertthalbtausend Kehlen vom feldgrauen Zuschauerraum zur Bühne — und die Junge Stimme von Agnes Sorma singt mit, die ihrer künstlerischen Schwester, die klugvollen Wäffe der Herren stimmen ein.

Und dann ziehen die Soldatenscharen durch den sonnenhellen Sommerabend den Schützengräben und den Quartieren ein und hinter der Front zu. Und einer sagt es dem andern, was er hier in Lille erlebt hat. Und — das Haus ist schon für familiäre Vorstellungen ausverkauft. Die „Lille Kriegszeitung“ aber, die für das Zustandekommen des Deutschen Gastspiels sorgen

durfte, macht sich zum Vermittler des Dankes aller Kameraden und ruft den bei der Ausgabe dieser Nummer wieder scheidenden Künstlern ein herzliches „Auf Wiedersehen!“ zu.

Nikolai Nikolajewitschs Justiz. In der russischen Armee erzählt man sich zurzeit, wie schwedische Blätter melden, das nachstehende Geschichtchen, das für die Wesensart des Generalissimus Nikolaj sehr bezeichnend ist. Als sich die Russen nach auf polnischem Boden befanden, gelangte der Großfürst eines Tages gelegentlich einer Autofahrt zu einem Landhaus hinter der Feuerlinie, vor dem gerade ein Standgericht abgehalten wurde. Es handelte sich um die Aburteilung eines wieder ergriffenen Ueberläufers; der Fall lag so klar wie nur möglich, und der Mann sollte erschossen werden. Da kam der Höchstkommandierende hinzu, fragte, um was es sich handle, und wandte sich dann an den Ueberläufer: „Nun, du Hundesohn, du bist wohl nicht für den Krieg?“ — „Nein“, erwiderte der Gefangene, der seine Sache doch verloren gab. „Ich hätte und verabschiede den Krieg; schießt mich tot! Denn nichts kann so furchtbar sein wie die Zeit, die ich beim Regiment erlebt habe. Tag und Nacht dem schrecklichen Feuer der Deutschen ausgesetzt, und dazu noch fortwährend Schläge von den Offizieren.“ — „Jedenfalls ist es doch immer noch besser, geschlagen als toteschossen zu werden?“ unterbrach Nikolai Nikolajewitsch den Soldaten. „Nicht wahr?“ — „Ja“, erwiderte der Russe zögernd. — „Na also“, sagte der Generalissimus, trat auf den Gefangenen zu und gab ihm eine dröhnende Ohrfeige, daß der Soldat taumelte. „Das wird dir eine Lektion sein, du Hundesohn!“ rief der Großfürst und wandte sich dann den erstaunten Richtern zu. „Freigesprochen!“ sagte er in seiner barschen

Art und bedeutete den Offizieren mit einer kurzen Handbewegung, daß die Sitzung des Kriegsgerichts beendet sei.

Der Fremdling. Vor einigen Tagen bemerkte die Tochter eines Einndhofes in der Oberpfalz beim Betreten eines Zimmers in den frühen Morgenstunden einen eingeschlichenen Fremdling, der in einem Bett behaglich schlief. Sie schlich schnell zurück und verständigte ihren Vater, der sich eben als überzeugte. Man glaubte an einen Franzosen oder Russen, der vielleicht aus dem Gefangenenlager Grafenwörth entwichen sei. Da ange-sichts der frühen Morgenstunde das Telefon im nahegelegenen Orte noch veriazte, bezog sich schnell ein Radfahrer in den nächsten Ort und verständigte die Gendarmerie, während dessen bewachten die Bewohner des Hauses das Schlagemach des ungebetenen Eindringlings. Die Gendarmerie war bald zur Stelle, betrat das Zimmer und rüttelte den schlafenden, der sein Angesicht mit seinem Barte tief in die Rippen gesteckt hatte. Da stellte es sich denn alsbald heraus, daß der Sohn des Bauers, mit dem Eisernen Kreuz und dem Militärdienstkreuz geschmückt, auf einige Tage Urlaub erhalten hatte und bei seiner späten Ankunft im Hause, dessen Zugangsmöglichkeiten ihm ja vertraut waren, die Begrüßung auf den nächsten Morgen hatte verschoben wollen. Die Gendarmerie hatte natürlich jetzt nichts mehr zu tun.

Kriegshumor.

Im Strandbad.

Landsturmann Meyer (beim Ausziehen der Badehose): Na, also! Wenighens mal wieder in die Westfront in Zivil. (Lust Bl.)

Vereinsnachrichten.

k. Bildung eines Pharmazentischen Verbandes. Für gestern 7 Uhr abends war im Lokale des Technikervereins eine Versammlung der in Lodz wohnenden Pharmazenten zwecks Bildung eines Verbandes der Pharmazenten einberufen.

Die Schornsteinfeger-Innung hält am Sonnabend, den 4. September, nachmittags 4 Uhr, im Lokale der Verwaltung, Alexandrowska-Strasse Nr. 70, die Viertelsjahresversammlung der Schornsteinfegermeister ab.

Der Verein der jüdischen Handelsangestellten. Im ersten Jahr ihres Bestehens hat die Küche des Vereins (Wulcaniska-Strasse Nr. 21) 37 338 Mittagessen verabfolgt.

Eine Lebensmittelgenossenschaft unter der Benennung „Metalowiec“ wurde dieser Tage im Lokale der Fabrik von Winkler, Gärtner und Vormann (Nikolajewski-Str. 84) eröffnet.

Der Hebammenverein hält am Donnerstag, den 2. September, nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Vorsitzenden, Nawrot-Str. 36, eine Verwaltungssitzung unter Beteiligung der Mitglieder ab.

Aus der Umgegend.

k. Chojny. Die Volksschulen werden nur in Stare-Chojny eröffnet; die 3 in Nowe-Chojny befindlichen Schulen werden wegen Mangel an Mitteln nicht eröffnet werden können.

Konstantynow. In drei Volksschulen beginnt heute der Unterricht, desgleichen in den Schulen in Miroslawice und Szepelno.

Pabianice. Liebesgaben für die Armen der evangelischen Gemeinde. 1) Von Familie Bräuning — Neustadtice anstatt eines Kranzes auf das Grab des heimvergangenen kleinen Erwin Müller 8 Nbl.; 2) vom Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidenten zu Lodz wurden uns für unsere Armentafel gütigst zugesandt 578 Mark 52 Pfg.

— Aus der evang. Gemeinde. In der Zeit vom 22. bis 29. August wurden getauft: 1 Knabe und 1 Mädchen und zwar: 1) Rudolf Gaubitz, geboren in Pabianice, 2) Elisabeth Schmel, geboren in Zoschm.

— Aus der evang. Gemeinde. In der Zeit vom 22. bis 29. August wurden getauft: 1 Knabe und 1 Mädchen und zwar: 1) Rudolf Gaubitz, geboren in Pabianice, 2) Elisabeth Schmel, geboren in Zoschm.

Die russischen Aufschriften sowie die Reichsinsignien müssen im Verlaufe von 3 Tagen entfernt werden; Gesuche an die Militär- und Zivil-Behörden

müssen in deutscher oder polnischer Sprache verfaßt sein. Es wurde der gregorianische Kalender und die mitteleuropäische Zeit eingeführt. In den Schulen ist die Unterrichtssprache polnisch; der Gebrauch der russischen Sprache in den Schulen, Aemtern und im öffentlichen Leben ist verboten.

x. Pulnisk. In der Umgegend brannten folgende Dörfer nieder: Chmielowo, Baby, Gnojno, Wygoda am Narew, Przejadomo am Drzyc und Strachocin. Die Brücke über den Drzyc ist verbrannt.

Die zweite These des Herrn Kaplun ist eine assimilatrische. Herr Kaplun ist noch bei weitem kein polnischer Assimilator, welche beinahe dazu kommen, daß, wenn die Mehrheit in Polen antijemittisch ist, die Polen mosaischer Konfession mit ihnen mitmachen müssen.

Polnische Angelegenheiten.

Die Juden in Polen.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Der Artikel des Herrn Kaplun-Kogan aus der „Wojfischen Zeitung“, den die „D. P. Ztg.“ kürzlich veröffentlichte, hat in der polnischen Presse eine große Erregung hervorgerufen.

Was hat eigentlich Herr Kaplun-Kogan gesagt, daß er die polnische Presse so erzürnt hat? Er hat zwei Sätze aufgestellt, die für die Polen ganz neu sind und ihnen nur deshalb ganz wild erscheinen.

in Polen kein öffentliches Amt bekleiden. Ein Jude darf sogar nicht Tramwayführer, eine Jüdin nicht Telefonistin sein. Früher hat man den ganzen Uebelstand auf die Russen oder auf die „moskowitische“ Partei geschoben.

Die Sache ist also ganz klar. Man muß mit der Tatsache rechnen, daß nach der eventuellen Annexion die Juden in Polen sich entweder germanisieren werden oder jüdisch-national bleiben.

Die zweite These des Herrn Kaplun ist eine assimilatrische. Herr Kaplun ist noch bei weitem kein polnischer Assimilator, welche beinahe dazu kommen, daß, wenn die Mehrheit in Polen antijemittisch ist, die Polen mosaischer Konfession mit ihnen mitmachen müssen.

Ganz anders verhält es sich mit dem deutschen Staat, in dem die Juden alle Bürgerrechte genießen und der mit allen Kräften danach strebt, die Juden in deutsche Bürger zu verwandeln. Ist jemand in Polen so naiv, um zu glauben, daß die polnischen Juden, denen der deutsche Staat gute billige Schulen und volle reichsten Autonomie — polonisieren würden?

Die teilweise Polonisierung der Juden könne nur dann stattfinden, wenn Polen die Unabhängigkeit erhalten würde. Es ist daher gar kein Zufall, daß das Organ der Warschauer „Polen-Juden“ (Die „Nowa Gazeta“) sich für die Unabhängigkeit Polens ohne jeglichen Vor-

behalt entschieden ausgesprochen hat. Wir wollen sehen, ob es nur eine schöne Redensart war oder ob die Polen-Juden wirklich als Freiwillige in die polnischen Legionen eintreten werden, um das Ideal zu erlangen, dessen Verwirklichung für den Triumph ihrer assimilatorischen Idee unentbehrlich ist.

Die Sache ist also ganz klar. Man muß mit der Tatsache rechnen, daß nach der eventuellen Annexion die Juden in Polen sich entweder germanisieren werden oder jüdisch-national bleiben.

Die zweite These des Herrn Kaplun ist eine assimilatrische. Herr Kaplun ist noch bei weitem kein polnischer Assimilator, welche beinahe dazu kommen, daß, wenn die Mehrheit in Polen antijemittisch ist, die Polen mosaischer Konfession mit ihnen mitmachen müssen.

S. Hirschhorn.

Nachrichten aus Rußland.

Keine Befreiung der Juden.

Wie nach einer Meldung aus Petersburg „Nietich“ mitteilt, bestreiten die rechtsstehende Presse und maßgebliche Stellen die Möglichkeit der Befreiung der Juden von den einschneidenden Bestimmungen.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 1. September 1915.

Wolkig, zeitweise heiter, meist trocken, kühl, westliche bis nordwestliche Winde.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Regelung des „Arabic“ und des „Lusitania“-Falls.

London, 31. August. Der New-Yorker Korrespondent des „Daily Telegraph“ glaubt zu wissen, daß die Frage der „Arabic“ noch in dieser Woche und diejenige der „Lusitania“ bald darauf geregelt werde.

Russische Grausamkeiten.

Wien, 31. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Zu den zahlreichen vorhandenen Beweisen der barbarischen völkerrechtswidrigen Behandlung unserer Kriegsgefangenen seitens der Russen ist ein neues Dokument hinzuzufügen.

Die Kämpfe in Tripolis.

Paris, 31. August. Der „Temps“ berichtet aus Kairo: Man meldet von zuständiger Seite, daß der Großsenussi an der Spitze von etwa 10 000 Mann, die mit Geschützen und Maschinengewehren ausgerüstet und von deutschen und türkischen Offizieren befehligt sind, gegen Tripolitaniern marschieren.

Italienische Verstärkungen.

Basel, 31. August. Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Mailand: Gestern gingen wieder zahlreiche Verstärkungen nach dreimonatiger Ausbildung an die Front ab.

Mus deutschen Gauen.

Auf dem Schlachtfelde von Tannenberg.

Von einer Teilnehmerin an einer ergreifenden Gedächtnisfeier, die vor einigen Tagen auf dem Schlachtfelde von Tannenberg abgehalten worden ist, wird der „Vossischen Zeitung“ u. a. geschrieben:

Schon früh mußten wir den Zug in Massen nehmen, um an der Einweihungsfeier des Heldenfriedhofes teilzunehmen.

Mit uns im Eisenbahnwagen fährt auch der General mit seinem Stabe. Die Herren besprechen eifrig die Stellungen auf den Höhen und in den Wäldern. Dort sehen wir ein zerbrochenes Haus, um das ein erbitterter Kampf tobte; hier ein anderes, das dem Boden gleichgemacht ist. Am Rande der Landstraße ab und zu ein einfaches Holzhaus unter den herrlichsten Ebereschen, die die Landstraßen beschatten und jetzt festlich schmücken mit ihren leuchtend roten Beeren. Wir kommen durch dicke Wälder: hohe, prächtige Kiefern und Fichten, stark mit Birken vermischt, stehen unberührt. Nicht einmal die verprengten Büsche, die noch 8 und 10 Tage sich in den Wäldern verkrochen hatten, in der Hoffnung, daß ihre Brüder sie befreien würden, haben hier Schaden angerichtet.

Auf dem Bahnhof von Guttkeis scheinen alle Wagen, die im Kreise geblieben, versammelt zu sein. Die Mannschaften eines Jägerbataillons, die Häder in der Hand, stehen wie Statuen. Ein jeder wartet auf das Kommando zur Abfahrt. Die Infanteristen klettern auf die Leiterwagen, die mit Stroh belegt sind, und die bunte Menge sucht Platz, wo solcher zu finden ist, oder begibt sich zu Fuß zum Wallfahrtsort.

Schon eingekleidet, weißlich sichtbar, liegt am Walde saume der stille Garten auf dem Platze, wo der Kampf am erbittertesten tobte. Ein hohes, einfaches Monument aus Granit mit den schlichten Worten: „Unsere Helden — 22. — 23. August 1914.“

In der sehr ansehnlichen Versammlung sah man den stellvertretenden Kommandierenden General . . . , mehrere andere Generale, den Regierungspräsidenten, den Landeshauptmann, die Landräte usw. Neben dem Denkmal waren die Jäger mit ihrer Fahne aufgestellt, und in den Kronen der Kiefern hatte sich die Schulung der ganzen Gegend ihr Plätzchen gesucht. Unter den Anwesenden wird keiner je den ergreifenden Augenblick vergessen, als nach den Ansprachen der Geistlichen, nach Gebet, Gesang und Salven der Bläserchor antwortete: „Ich hatt' einen Kameraden . . .“

1200 Kämpfer sind hier gebettet: 300 Deutsche und 900 Russen. Jedes Grab hat eine Tafel, auf der Name und andere Angaben aus dem Leben des Gefallenen verzeichnet sind. Voll Achtung für den tapferen Feind sind auch die russischen Gräber mit grünen Zweigen geschmückt. Das Gelände, auf dem dieser Ehrenfriedhof liegt, ist eine Gabe der Frau Dekonomierat Schwante, ein Platz, wie er nicht poetischer hätte gefunden werden können. Herr-

liche Waldungen, eine malerische Schlucht, ein zum Teil zerbrochenes Dorf. Schlacht und Still die Bevölkerung, fern von der Heeresstraße. Es knüpft sich für alle, die hier gekämpft und gelitten haben, an jede Erhöhung, jedes Haus und jede Baumgruppe eine Erinnerung. „Das ist das Haus, in dem ich verbunden bin . . . dort die Straße, bis zu der ich mich noch geschleppt habe“ — so und ähnlich klang es von allen Seiten.

Ein Besuch bei Hindenburg.

Mit einem Ausflug in das Samland endigte am Sonntag die Ostpreußenfahrt der Mitglieder der preussischen Budgetkommission. Sie hat eine reiche Fülle von Eindrücken, Beobachtungen und Erfahrungen geboten. Invergeßlich aber werden allen die schönen Stunden sein, die sie mit dem Feldmarschall Hindenburg und seinen getreuen Mitarbeitern Ludendorff und Hoffmann verleben durften. Es war eine freudige Ueberraschung, als den Teilnehmern an der Fahrt im Zuge mitgeteilt wurde, daß der Generalfeldmarschall v. Hindenburg sie zu einem Bierabend eingeladen habe. Der Marschall kehrte nach kurzen Begrüßungsworten in kräftigem Zuge ein volles Glas auf das Wohl seiner Gäste. Als der Vorsitzende der Kommission, Abg. Winkel, die Verdienste des Vizepräsidenten feierte, mehrte Hindenburg in schlichten Worten das Lob für seine Person ab; was erreicht sei, sei den unvergleichlichen Truppen zu danken, wie sie die Welt noch nicht gesehen habe. „Jeder einzelne Mann ein Held, das kann ich ehrlich sagen.“ In zwangloser Unterhaltung sprach der Feldmarschall mit jedem seiner Gäste. An den Hinweis des Abg. Dr. Wiemer auf die bevorstehende Regelung des Eisernen Hindenburg in Berlin knüpfte sich ein scherzhaftes Gespräch über den in der Presse geführten Streit, ob eine derartige Regelung ästhetisch schön und zweckdienlich sei, das Hindenburg mit der Bemerkung schloß: „Die Hauptsache ist, daß für meine Soldaten dabei etwas herauskommt.“

Eine Steuer für Jungfrauen und Junggesellen.

In Dschag in Sachsen ist eine Steuer für Junggesellen und Jungfrauen, beginnend mit dem vollendeten 30. Lebensjahr, eingeführt worden. Bei 1800 Mark Einkommen (unterste Grenze) sind 4,05 M., bei 2400 M. 5,15 M., bei 4000 M. 23,62 M., bei 6300 M. 67,50 M., bei 10 000 M. 159,20 M. usw. zu bezahlen. Für Kriegsteilnehmer sind Ermäßigungen vorgesehen. Von einem Ausschluß weiblicher Personen glaubte man absehen zu sollen, da diese ebenso wie die männlichen Unverheirateten weniger Aufwand als Ehemänner hätten. Außerdem hätten weibliche Personen im allgemeinen geringere Bedürfnisse als

männliche. — In Neufeld besteht übrigens eine Junggesellensteuer schon seit Jahren.

Die verwaiste Prima.

Am Gymnasium in Köslin i. P. ist der seltene Fall eingetreten, daß eine Klasse von nur zwei Schülern besetzt wird. Alle Schüler der Oberprima hatten sich zu Anfang des Krieges mit Ausnahme der sieben jüngsten dem Vaterlande zur Verfügung gestellt und waren bei den verschiedenen Regimentern teils als Fahnenjunker, teils als Freiwillige eingetreten. Vor den großen Ferien unterzogen sich fünf von diesen der Notprüfung, um ebenfalls ins Heer einzutreten. Alle fünf bestanden. Die letzten zwei beabsichtigen jetzt auch, sich als Freiwillige zu melden, so daß dann die Oberprima vollständig leer von Schülern sein wird.

Unbestechlich!

Die beiden letzten aus dem Offiziersgefangenenlager in Willingen kürzlich entwichenen Russen sind in der Nähe von Weizen wieder festgenommen worden. Der eine, ein Oberst, der sehr gut Deutsch sprach und Zivilkleider trug, fragte auf dem Wege von Kausheim nach Weizen einen jungen Mann, wo er sich befinde. Der junge Mann erkundigte sich sofort nach den Papieren des Fremden, die dieser jedoch nicht vorweisen konnte. Er versprach ihm 1000 Mark, wenn er ihm in die Schweiz ver helfe. Doch der junge Mann erklärte dem Russen: „Für 1000 Mark verrate er sein Vaterland nicht! Er solle jetzt nur mit ihm kommen.“ Mit Hilfe eines Arbeiters, der in der Nähe beschäftigt war, führte er den Fremden nach Weizen. Unterwegs gestellte sich noch der zweite russische Offizier, ein Leutnant, der unter einem Zivilmantel seine Militäruniform trug, zu ihnen. In Weizen wurden beide von einem inzwischen verständigten Landsturmann festgenommen und nach Stählingen gebracht.

Kriegsvermisste Beamte.

Die Frage der Wiederbesetzung solcher etatsmäßigen Beamtenstellen der Reichs- und Staatsverwaltungen, deren bisherige Inhaber als Kriegsteilnehmer im Feldzuge vermisst werden, beschäftigt schon seit einiger Zeit die zuständigen Ressorts. Auch im württembergischen Landtage ist diese Sache erörtert worden, und es wurde dabei hervorgehoben, daß einerseits verschollenen Beamten die von ihnen innegehabten Stellen eine längere Zeit offen gehalten werden muß, daß aber andererseits die Frist so bemessen sein soll, daß dadurch den zur Anstellung heranzulehrenden Anwärtern kein Nachteil erwächst. Das Reichsprotokoll hat inzwischen die Regelung getroffen, daß die etatsmäßigen Stellen vermisster Beamten und Unterbeamten erst dann neu besetzt werden, wenn der Tod amtlich fest-

gestellt ist oder wenn während eines Jahres nach dem Vermisstwerden keinerlei Nachricht von dem Verschollenen eingegangen ist.

Kleine Nachrichten.

Einweihung der Glaubenskirche in Tempelhof. In Anwesenheit der Prinzessin Friedrich Leopold fand Sonntag vormittag die Einweihung der neuen Glaubenskirche im Tempelhofer Parkviertel statt. Eine große Zahl staatlich und kirchlicher Würdenträger wohnte der Feier bei. Die Gemeindeförperschaften des Vorortes mit dem Bürgermeister Wieseener an der Spitze waren fast vollständig erschienen. Die Weihe vollzog Superintendent Feldprobst Sähnle. Die erste Liturgie hielt Superintendent Schlich. Pfarrer Döntz hielt die Weihepredigt.

Das Anlegen von Kriegsauszeichnungen. Bezüglich der Kriegsauszeichnungen, die von den deutschen Bundesfürsten verliehen werden, hatte der Kaiser bestimmt, daß diese sofort, ohne Antrag, von den Angehörigen des preussischen Heeres angelegt werden dürfen. Diese Vorschrift ist, einem Erlaß des Ministers v. Löbel zufolge, jetzt auch auf die Kriegsauszeichnungen ausgedehnt worden, die von den mit dem Deutschen Reiche verbündeten Staatsoberhäuptern verliehen worden sind.

Der Verband von Arbeitgebern im Kreise Solingen hat die Frage der Fürsorge für die Kriegsgeschädigten besprochen. Die Versammlung war mit dem Vorhanden darin einig, daß die Kriegsgeschädigten, die Leben und Gesundheit für das Vaterland eingekauft haben, unter allen Umständen und in erster Linie Anspruch auf Beschäftigung haben. Wo es ihr Einkommen erlaubt, sollen sie selbstverständlich ihren alten Platz innenehmen, und auch diejenigen, die einen anderen Beruf ergreifen müssen, sollen in den Betrieben wieder untergebracht werden. Bei dieser Gelegenheit wurde auch über die Unterbringung von Arbeitslosen nach dem Kriege gesprochen. Es soll ein ständiger Ausschuss über Arbeiterangelegenheiten und Nachfragen stattfinden, damit die Arbeitslosen des einen Betriebes in andern Betrieben Aufnahme finden können.

Zucker für Gold. Einen Beweis dafür, daß noch viel Gold in Plauen vorhanden ist, lieferte die dort von der Firma Oskar Grimm, Kolonialwaren-Vertriebshaus, veranstaltete Goldsammlung, bei der für die Ablieferung von 20 M. in Gold an zwei bestimmten Tagen ohne jeden Kaufzwang fünf Pfund gemahlener Zucker umsonst verabreicht wurde. Der Andrang war schon am ersten Tag groß und hielt auch am zweiten bis zum Schluß der Sammlung 7 Uhr abends an. Es kamen so gegen 4000 M. in Gold ein.

Graf Georg zur Lippe. Graf Georg, Oberherr zur Lippe-Weisingen, der Chef der gräflichen Linie, ist in Langensiefelbach gestorben. Er war am 27. Mai 1850 als Sohn des Grafen Gustav in Warth geboren und hatte sich dem preussischen Justizdienst gewidmet. Als Verwaltungsgerichtsdirektor nahm er seinen Abschied.

Ein Wolkenschub in Berlin. Von einem heftigen Unwetter wurde am Sonntagnachmittag um 5 1/2 Uhr Berlin und Umgegend heimgesucht. Im Nu waren alle Straßen, Plätze Höfe und zahlreich Keller, die Baugruben der Nordstadt, der Schnellbahn Grumbrennen-Neudöhlen, das Tempelhofer Feld, der Grunewald vollständig durchflutet. Stellenweise hatten sich tiefe Seen gebildet. Die Straßenbahngeleise standen im Wasser, und es gab Wellen bei der Durchfahrt. Junge Männer sah man vielfach an den halbtiefen Frauen und Mädchen nach den Straßenbahnwagen tragen und andere herausheben. Auch mancher Feldgrau teilte sich an diesem „Rettungswerk“.

Kriegerische Abenteuer eines Friedfertigen.

Eine Novelle

von Heinrich Bschoffe.

(4. Fortsetzung.)

7.

Beförderung zum Feldprediger.

„Frisch auf, ich folge der Fahne Karls des Großen!“ sagte ich lachend zum Leutnant, „und siehe um seinen großmütigen Schutz bis Berlin.“

„Wetter! Sie sollen dabei nicht so übel fahren. Ich habe noch eine halbe Kompagnie bei mir — Alles tapfere Preußen, die den Teufel nicht scheuen. Hätte ich noch eine Kanone, ich würde vor zwei Regimentern Franzosen nicht weichen. Wetter! an des Herzogs von Braunschweig Stelle wäre mir das bei Jena nicht geschehen. Kommen Sie, Doktor, ich mache Sie zum Feldprediger bei meiner halben Kompagnie!“

So oft wir in ein Dorf kamen, ließ der Leutnant seine aus den Flüchtlingen verschiedener Regimentern zusammengesetzte Armee in Reihe und Glied aufmarschieren, und so zog er stolz, unter dem Wirbel der Trommel, an den Bauern vorüber, indem er kommandierte: „Gewehr in Arm!“ War kein Gewehr hatte, so demütig bei der Bagage hintennach. Als Feldprediger war da mein natürlicher Platz. Ich machte nebenbei Bekanntschaft mit der Marietenderin, welcher der Wagen gehörte. Diese ehrenwerte Dame ging rüstig zu Fuß neben ihrem magern Gaul her und erzählte mir sehr umständlich die Geschichten von Saalfeld und Auerstädt und tadelte Stellungen und Manöver der Preußen

auf dem Schlachtfelde. Ich hatte nichts gegen ihre strategischen Beweise einzuwenden. Denn an der Spitze von zweimalshunderttausend Mann eine Schlacht zu verlieren, traue ich mir selbst Geschicklichkeit genug zu.

Elisabeth, so hieß die Kriegskünstlerin — und was noch mehr war, sie glich auch der Königin Elisabeth von England, wie man sie noch in Kupferstichen sieht, auf ein Paar — halte auch eine hohe Schulter und behauptete, wie die Geliebte des Grafen Effer, ewig Jungfrau sein und bleiben zu wollen — Elisabeth also hatte eine muntere Laune, viel Wit, sogar viel Beliebigkeit in der neuesten Literatur von Spieß und Cramer und sang beständig Berliner Opernarien mit helltönender Silberstimme. Weil ich ihren schlechten Brandtwein mit barem Gelde bezahlte, — Karl der Große stellte für sich und seine Kriegsräte nur Scheine aus, — hatte ich ihre vorzüglichste Günstin erworben. Vermöge ihres Genies und Brandtweinfasses hatte sie auf unsere Truppen, und durch diese auf den Heerführer, so viel Einfluß, daß sie ein wirkliches Mitglied des Kriegsrates ward und überall mitsprach, wo über die Fortsetzung des Rückzuges gesprochen werden mußte.

Weil ihr altes Roß so marode war, als die Helden von Saalfeld und Auerstädt irgend sein konnten; weil das Brandtweinfass nur dem müden Gaul, die Kompanie treu und fest dem Brandtweinfasse, der Oberfeldherr aber der Kompanie folgte, so dirigierte im Grunde unsere Königin Elisabeth den Zug, und wir machten den Tag nie mehr als zwei bis drei Meilen. Auch ward es immer so eingerichtet, daß wir unser Nachtquartier nie in einer Stadt, sondern in irgend einem Dorfe nahmen, wo der Soldat freies Spiel und die Königin für ihren Gaul unentgeltliche Rationen hatte. Einen Tag um den andern gab's Masttag.

Zwar kamen wir auf diese Weise nicht weit, aber unser Heer vergrößerte sich von Tag zu Tag durch einzelne Garzen Soldaten, die sich ihm zugetrieben, so daß wir bald gegen zwei-

hundert Mann stark waren; dabei hatten wir zwei Mann Dragoner und vier Trompeter.

8.

Nun Generaladjutant.

Karl der Große nahm mich am vierten Tage des Abends auf die Seite. Ich sah es ihm längst an, daß er über große Pläne brütete. „Herr Doktor“, sagte er, „im Kriege macht man sein Glück! Ich bin seit acht Jahren Leutnant; jetzt oder nie werde ich General! Ich kommandiere gegenwärtig fast zweihundert Mann. Ehe wir die Oder erreichen, habe ich vielleicht zweltausend gesammelt, die ich unsern Könige zuführe. Ich führe sie ihm aber erst nach einigen Heldenaten zu. Ich falle mit meinem Korps in Sachsen ein und agiere dem Feinde im Rücken.“

„Wie? Sie wollten nicht nach Berlin?“ fragte ich und dachte an die verlassene Friederite.

„Nein, rechtsab gegen Mittenwalde! Doktor, die Feldpredigerstelle taugt für Sie nicht! Ich möchte, Sie würden Soldat. Ich gebe Ihnen einen Militärrhut, blauen Leberrock, Degen und Pferd. — Sie sollen mein Generaladjutant werden! Ich weiß, Sie verstehen Mathematik und zeichnen gut. Ich kann Sie beim Rekognoszieren gebrauchen und zum Aufnehmen der Gegenden.“

Da half kein Opponieren. Ich nahm die Stelle des Generaladjutanten an, weil sie mir auf den Rücken eines Pferdes half, mit dem ich desto schneller Friederiken wieder zu sehen hoffte. Ich gelobte Karl dem Großen Treue und vertauschte die angewiesene Farbe mit dem Schwerdt Petri, doch gedachte ich niemandem ein Ohr abzuhaaren.

Der Feldherr zählte noch denselben Abend sein Heer, ernannte neue Kapitäne, Korporale und Leutnants; stellte mich als seinen künftigen Adjutanten vor und entwickelte den staunenden Preußen seine Meinenpläne.

„Ja, Kameraden“, rief er, und breitete die Arme auseinander, „es ist beschloffen! Wir wollen durch unsere Taten den Namen der Preußen wieder ruhmreich machen. Der Geist des großen Friedrich umschwebt uns! Daß zitternde, blutende Vaterland sieht auf uns — wie, Kameraden, sollen wir in schmähliche Knechtschaft fallen? Was haben wir zu wählen? Den größten Sieg und Ruhm von der Welt, oder eine ungeheure Reise in französische Knechtschaft. — Wer mir treu sein, wer mir für Gott, König und Vaterland folgen will, der rufe mit mir: Sieg oder Tod!“

Diese Rede entflammte das ganze Heer. Die meisten schrien: „Sieg oder Tod!“ Nur einige, denen noch nach den Fleischhöpfen Berlins gelüfte, riefen mit komischem Enthusiasmus dazwischen: „Sieg oder Brot!“

Die Königin Elisabeth war auch bei dem feierlichen Auftritt zugegen. Mann sah es ihr an, wie empfindlich sie gekränkt sei, die wichtige Maßregel ohne ihr Vorwissen ergreifen zu sehen. Eine Krise nahm sie um die andere; bald schüttelte sie den Kopf höhnlich; bald nickte sie trocken und drohend für sich hin.

Den folgenden Morgen — wir waren unweit Brandenburg — rückte das Heer aus. Karl der Große mit gebietender Hoheit voran; ich auf einem hartmöglichen Rosse, welches das letzte Nachtquartier auf dem Wege der Requisition hatte liefern müssen, neben ihm. Links ging die breite Landstraße nach Berlin, rechts der enge Kotige Karrenweg des Ruhms und unsterblichen Namens nach — Mittenwalde, glaube ich. Wir, das heißt der Imperator und ich — ich aber wahrhaftig mit blutendem Herzen — zögerten nicht einen Augenblick am Scheidewege, sondern schlugen die Feldbahn rechts ein. — Die Armee folgte. Den Schluß des Zuges machte die Marietenderin mit ihrem Wagen. Als sie am Scheidewege war, lenkte sie links ab, in die Straße nach Berlin.

(Fortsetzung folgt)

Handel und Volkswirtschaft.

Russlands Geldnot und das neue Steuersystem.

Nach den letzten Meldungen wollen die Finanzminister Englands, Frankreichs und Russlands wieder einmal Vereinbarungen treffen, die sich auf gemeinschaftliche Deckung des Geldbedarfs, insbesondere wohl derjenigen Russlands, erstrecken würden. England hat sich bereits dazu verstehen müssen, für russische Heeresbestellungen einen neuen Kredit von zwölf Millionen Pfund Sterling zu gewähren, von welcher Summe ein beträchtlicher Teil nach Amerika fließen soll, um der übergrossen Entwertung des dortigen Rubelkurses zu steuern. Wie sehr die russischen Finanzen sich verschlechtert haben, geht aus dem Ausweis für das erste Vierteljahr 1915 hervor. Die ordentlichen Einnahmen sind gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um rund 285 Millionen Rubel zurückgeblieben, wogegen die ordentlichen Ausgaben sich nur um 70 Millionen Rubel ermässigen liessen, so dass an die Stelle des vorjährigen Ueberschusses von 203 Millionen Rubel nun ein Fehlbetrag von 12 Millionen Rubel getreten ist. Diese Ziffern enthalten selbstverständlich nicht die Ausgaben für den Krieg, sondern nur die Ergebnisse der üblichen Aufstellungen. Es zeigt sich aber darin der Ausfall, der durch den Verzicht auf die Erträge des Alkohol-Monopols und durch die Unmöglichkeit der Getreideausfuhr entstanden ist.

Der Krieg hat die Ausgabe von 5- und 5½-prozentigen Staatsanleihen, von kurzfristigen Obligationen und von Schatzscheinen zur Folge gehabt. Allein an Schatzscheinen, die eine kurze Laufzeit hatten, sind bisher 4,700 Millionen Rubel ausgegeben und davon fällige 1,300 Millionen zurückgezahlt worden. Jetzt werden neuerdings 1,500 Millionen zur Ausgabe kommen, wovon 1,000 Millionen zur Einlösung bzw. Erneuerung früherer Emissionen dienen, also 500 Millionen neu in Umlauf gesetzt werden, wonach dieser 2,900 Millionen Rubel betragen wird. Die Goldbeschaffung auf diesem Wege ist aber nur dadurch möglich geworden, dass die russische Staatsbank den bei weitem grössten Teil der Schatzscheine hat übernehmen müssen, denn nach ihrem neuesten Ausweise hat sie davon einen Bestand von 2,145 Millionen Rubel. Hiergegen musste sie fortgesetzt den Notenumlauf steigern, der jetzt bald 4 Milliarden erreicht haben wird. Es wird also ein anderer Weg zur Geldbeschaffung eingeschlagen werden müssen, wenn nicht die russische Valuta noch weiter entwertet werden soll.

Im russischen Finanzministerium wurde daher in der letzten Zeit über die Einführung neuer Steuern, die teilweise als Ersatz für Auflagen gedacht sind, die sich nicht bewährt haben, beraten. Die „Handels- und Industriezeitung“, das Organ des Finanzministeriums, berichtet darüber folgendes:

Beseitigt werden sollen zunächst die erhöhten Sätze, mit denen die Gewerbe- und Haussteuer, die Post- und Telegraphengebühren belegt worden waren. Aufgehoben werden nach dem Projekt die Kriegssteuer für Frachten- und Personenbeförderung, die Wohnungssteuer, die Abzüge auf Pensionen, die Besteuerung persönlichen gewerbmässigen Erwerbes und die Steuer auf Baumwolle einheimischer Gewinnung. Eine Ermässigung soll die (übermässig hohe) Gewinnsteuer der zu öffentlicher Rechnungslegung verpflichteten Unternehmen erfahren. Das Finanzministerium berechnet die aus diesen vollständigen und teilweisen Steuererleichterungen hervorgehenden Mindererträge des Fiskus auf 350 Mill. Rubel. Beibehalten bleiben folgende in der Kriegszeit geschaffenen Steuererhöhungen: Zuschläge auf die Immobiliensteuer, auf die Auflassungs-, Gerichts-, Versicherungs- und Stempelgebühren, auf die Besteuerung laufender Rechnungen bei den Banken. In Kraft bleiben ferner die Erhöhungen der Auflagen auf Spiritus, Bier, Zündhölzer, Tabak, Papyrosröhren und Papyrospapier, Pressehefe, Zucker und Naphthaerzeugnisse. Auch die persönliche Kriegssteuer wird beibehalten. Diese Steuerzuschläge führen den Einnahmen des Staates schätzungsweise 257 Mill. Rubel zu. Das Finanzministerium schlägt die Einführung nachstehender neuer Steuern vor: 1. die Einkommensteuer (Einkommen bis 1000 Rubel bleiben steuerfrei, 1000 bis 10,000 Rubel zahlen 6,5 pro Mille, 10,000 bis 100,000 Rubel 8,25 pCt., 100,000 Rubel und darüber 9,5 pCt.); 2. die Steuer auf elektrische Energie; 3. die Steuer auf Trauben und Fruchtweine und 4. die

Steuer auf Tuche. Das Erträgnis aus der Einkommensteuer wird auf 100 Mill. Rubel, das aus den drei anderen Steuergruppen auf 183 Mill. Rubel geschätzt. Das Finanzministerium sieht eine Erhöhung der Steuersätze für Liegenschaften, die ohne Entgelt auf einen neuen Eigentümer übergehen, und eine Verteuerung der Frachttarife auf den Eisenbahnen vor. Aus diesen Steuererhöhungen wird ein Erlös von 125 Mill. Rubel erwartet.

Aus den bisherigen und vorgeschlagenen Steuererhöhungen und den zur Einführung empfohlenen Steuern sollen schätzungsweise dem Fiskus insgesamt ungefähr 665 Mill. Rubel zufließen. Nach der Aufhebung von Steuern im Umfange von 350 Mill. Rubel würde der Fiskus nach dem Projekte des Finanzministeriums hiernach ein Mehr von 315 Mill. Rubel in den Einnahmen verbleiben. Wenngleich, wie aus dem Steuerprojekte des Finanzministeriums zu ersehen ist, die Aufrechterhaltung des jetzt praktischen absoluten Alkoholverkaufsverbotes nicht beabsichtigt erscheint (vergl. die Bestimmungen bez. der Bier- und Weinbesteuerung), würde ein Steuerplus von 315 Mill. Rubel nicht ausreichen, um den Ausfall aus der Einstellung des staatlichen Branntweinverkaufs wettzumachen. Wohl in dieser Erkenntnis ist eine Erhöhung der Zollsätze vorgesehen. Das Finanzministerium bemerkt hierzu: „Die gegenwärtigen Zollsätze sind zwar schon sehr hoch, allein es ist zu berücksichtigen, dass die Wertminderung der russischen Valuta um 40 pCt. einer Minderung der Zollsätze gleichkommt. Die Zollerhöhung soll ausserdem nur Luxuswaren treffen und solche Gegenstände, die aus dem Auslande eingeführt werden, trotzdem sie im Inlande hergestellt werden könnten.“ Die projektierte Erhöhung der erwähnten Zollsätze würde dem Fiskus einen Mehrertrag von 50 Mill. Rubel bringen.

Das Finanzministerium ist der Ansicht, dass die Verwirklichung des neuen Steuerprojektes und die Einführung der geplanten neuen Monopole (von denen hier schon die Rede gewesen ist) die Einnahmen des Staates um 1350 Mill. Rubel jährlich vermehren würde. Von besonderem Interesse in dem Steuerprojekte ist die Begründung, die der Finanzminister für die Erhöhung der Zollsätze gibt. Es wird damit nämlich eingeräumt, dass die russische Valuta auch im Inlande an Wert 40 pCt. verloren hat. Es sei hier daran erinnert, dass die Zollsätze bis zur Einführung der Goldwährung in Gold, das damals ein sehr hohes Aufgeld bedang, gezahlt werden mussten. Mit der offiziell anerkannten Degradierung der Valuta scheint das Finanzministerium der Wertunterschiebung zwischen Gold und Papier neuerdings die Wege ebnen zu wollen.

Deutschland.

Schuldenausgleich mit Fiskus. Der Reichstags-Kommission für Handel und Gewerbe haben eine Anzahl von Petitionen vorgelegen, die sich mit der Schaffung einer Zentralstelle für die Registrierung von Schulden und Forderungen gegenüber dem feindlichen Ausland, sowie mit der Forderung des eventuellen Ausgleiches dieser Schulden und Forderungen und mit dem Schutz der Buchforderungen deutscher Reichsangehöriger an feindliche Ausländer beassen. Die Erörterungen, die sich an das Referat des Berichterstatters Dr. Strassmann anschlossen, beschäftigten sich u. a. mit der Tragweite der von feindlicher Seite, besonders von England, bereits getroffenen Massnahmen in ähnlicher Richtung, über die vielfach in Deutschland falsche Vorstellungen verbreitet seien, und andererseits mit den Schwierigkeiten der genauen Registrierung der Schulden sowie der hinreichenden Sichtung der guten und schlechten Forderungen. Soweit die Petitionen einen Ausgleich der Forderungen und Schulden im Auge haben, fanden sie keine allgemeine Zustimmung und wurden von dem Vertreter der Regierung als verfehlt bezeichnet. Letzterer sprach sich nur für den Vorschlag einer Anmeldung des im Inland befindlichen feindlichen Vermögens aus. Betont wurde in der Aussprache noch die Wichtigkeit einer genauen von deutscher Seite gewonnenen Uebersicht über die Schulden und Forderungen bei den Friedensverhandlungen. Der von der Kommission schliesslich angenommene Antrag geht dahin, die Petitionen, soweit sie sich auf die Registrierung der Schulden und Forderungen beziehen, dem Reichskanzler zur Berücksichtigung, soweit sie weitergehende Massnahmen betreffen, nur zur Erwägung zu überweisen.

Die Ausfuhr von dichten Geweben für Möbel- und Zimmerausstattung mit Ausnahme von Samt und Plüsch, samt- und plüschartigen Geweben, gefärbt, bedruckt, gemustert, bunt gewebt, kann nur mit Genehmigung des Reichsamts des Innern

erfolgen. Anträge auf Ausfuhrbewilligung sind an die Zentralstelle für Ausfuhrbewilligungen für Wirkwaren (Berlin SW 68, Schützenstrasse Nr. 6) einzureichen.

Russland.

Russische Bekenntnisse. Die Petersburger Borsezeitung, die sich während des Krieges ganz in die Abhängigkeit vom russischen Finanzministerium begeben hat, sah sich — jedenfalls auf Grund amtlicher Anregung — wiederholt schon veranlasst, die säumigen Verbündeten um finanzielle Hilfe anzurufen. Nun ist in dem Blatte wieder ein bewegter Aufruf erschienen, der sich diesmal in das Gewand eines Rückblicks kleidet. Wir erfahren da Verschiedenes aus der Geschäftstätigkeit des russischen Finanzministeriums und über die finanzielle Lage der russischen Gesellschaften, das gerade für den ausländischen Kapitalisten von Interesse ist. „Bis zum Kriege“, so heisst es dort, „war man in Russland in finanziellen Kreisen der Ueberzeugung, dass ohne die Hilfe der Börse die Unterbringung von Wertpapieren unmöglich sei. Das galt nicht nur für Aktien und sonstige Industriewerte, sondern auch für Staatspapiere und Bahnpapiere, für die die Regierung die Garantie übernommen hatte. Die Regierung glaubte bei der Emission neuer Anleihen mit der Stimmung in Börsenkreisen ernsthaft rechnen zu müssen und hat zu wiederholten Malen grosse Summen aufgewandt, um künstlich eine optimistische Haltung an der Börse zu erzeugen oder zu fördern. Als mit Beginn des Krieges der hauptsächlich Vermittler zwischen den Kapitalisten und denen, die Kapital suchen, die Börse, ihre Tätigkeit einstellte, hatte die Regierung tatsächlich die Befürchtung, dass die Emissionstätigkeit vollständig zum Stillstande gelangen könnte. Tatsächlich aber zeigte sich eine Zunahme der Emissionstätigkeit. Leider muss nun festgestellt werden, dass diese Entwicklung der kapitalistischen Betätigung keineswegs auf eine Erstarbung der privaten Initiative gegründet ist. Das heisst, die Zahl der neu gegründeten Aktien gesellschaften hat während des ersten Kriegsjahres bedeutend zugenommen und übersteigt sogar die der vorangehenden drei Jahre. Aber die Mehrzahl der neu gegründeten Unternehmen dient nur dem Zwecke, bereits bestehenden, einzelnen Personen gehörigen Firmen die Form einer Aktiengesellschaft zu geben, weil diese juristische Umwandlung mit besonderen Vorteilen verbunden ist. Die Gründungstätigkeit des Auslandes, die sich bis zum Ausbruch des Krieges in Russland fast auf allen Gebieten versuchte, ist vollständig zum Stehen gekommen.“ Und — das ist wohl die besondere Befürchtung des Finanzministeriums — es wird nicht leicht sein, die Ausländer zu Emissionen in einem Lande zu bewegen, dessen Regierung es für angängig hält, sogar bei staatlichen Emissionen mit „künstlichen“ Anregungen zu arbeiten.

Fortschreitende Verschuldung Petersburgs. Die Petersburger Stadtverwaltung stellt russischen Blättern zufolge fest, dass durch die ausserordentlichen, durch die Kriegszeit bedingten Ausgaben der Stadt ein Defizit erwachsen sei, das weder aus den ordentlichen Einnahmen, noch aus dem Erlöse der letzten Stadtanleihe gedeckt werden könne. Die Stadtverwaltung wird bei der Regierung um die Genehmigung nachsuchen, ein Darlehen von 13 Mill. Rubel aufzunehmen.

Sturz der russischen Prämienanleihen. Die russischen Prämienanleihen haben letzthin sehr starke Kursabschläge erlitten. Allein während der jüngsten Woche ist die erste Prämienanleihe von 540 auf 490, die zweite von 395 auf 351 und die dritte, sogenannte Adelsprämienanleihe, von 337 auf 295 gesunken — ein Beweis mehr, wie man in Russland die Lage der russischen Staatsfinanzen und die Geschicklichkeit von deren Leiter Bark auffasst. Die Kurse wären im übrigen ohne die Stützungskäufe der Staatsbank noch wesentlich mehr gefallen.

Allgemeines.

Ein Wirtschaftsbund des Vierverbandes. Nach „Popolo d'Italia“ vom 11. August veröffentlicht Roberto Marvasi in „Scintilla“ ein Gespräch mit Luzzatti über wirtschaftliche Beziehungen der Völker. Luzzatti gibt den Mächten des Vierverbandes den Rat: Achmen wir unsere Feinde nach, die Wirtschaftskonferenzen führender Männer in Wien und später mit mehr amtlichem Charakter in Berlin abhielten. Schon bei der Spannung des lybischen Krieges verhinderten Italiener und Franzosen, dass Zwistigkeiten zwischen den beiden Nationen ausbrachen. In Erinnerung an die beiden Vereinigungen „Frankreich und Italien“ und „Italien und Frankreich“ könnte man auf breiterer Grundlage die öffentliche Meinung darauf vorbereiten, Handelsabkommen zu treffen und mit praktischem Sinn andere Verständigungen betreffs des Münzwesens, der Industrien usw. zu studieren. Natürlich müssten die Konferenzen durch das Hinzutreten der Engländer und Russen vervollständigt und auf die Alternative des wirtschaftlichen Friedens oder Krieges mit den gegenwärtigen Feinden gestimmt werden. Aber zur Vorbereitung auf den einen oder anderen Fall ist innere Einigkeit unter den Freunden notwendig, und diese Einigkeit fehlt bisher.

Es ist weit leichter, sich auf dem Gebiet der Kriegführung zu verständigen, als auf dem der Interessen.“

Japan und der Panamakanal. Wie in Bestätigung früherer Mitteilungen aus den in Amsterdam eingetroffenen amerikanischen Blättern hervorgeht, beabsichtigt, einem Telegramm der amerikanischen Botschaft in Tokio zufolge, die Nippon Yusen Kaisha einen monatlichen Dampferdienst zwischen New York und Japan über den Panamakanal einzuführen. Sechs Schiffe der Gesellschaft, die jetzt auf östlichen Routen fahren, werden in den neuen Dienst eingestellt; sie werden aus Europa über Amerika und den Panamakanal nach Japan zurückkehren. Fünf Schiffe werden New York anlaufen und eins Philadelphia; weitere sechs Schiffe sollen am 1. Mai 1916 in den Dienst eingestellt werden. Man beabsichtigt, während der Baumwollsaison Galveston anlaufen zu lassen; auch Honolulu ist als Anlegeplatz in Aussicht genommen.

Spaniens Aussenhandel. Wie aus Madrid drähtlich berichtet wird, bezieht sich die Einfuhr des Landes im ersten Halbjahr einschliesslich Gold und Silber auf 569,73 Mill. Pesetas gegen 594,77 Mill. i. V., die Ausfuhr auf 628,26 gegen 473,31 Mill. Pesetas.

Brüssel, 20. August. Durch Verordnung des Generalgouverneurs in Belgien sind die Protestfristen und sonstige zur Wahrung des Regresses bestimmte Rechtsabhandlungen bis zum 30. September verlängert worden. Ebenso bleiben die bestehenden Bestimmungen über Zurückziehung von Barkguthaben bis 30. September in Kraft.

England und der Wollausfuhr. Das Kriegsdepartement in London zeigt eine Milderung der Bestimmungen der Wollausfuhr nach „sicheren Bestimmungsorten“ an, namentlich Italien, Norwegen, Dänemark. „Morning Post“ bemerkt dazu: Es wird viel mehr geschehen müssen, namentlich bezüglich der Vereinigten Staaten, ehe die englische Wollausfuhr wieder normal wird. Eine Erleichterung der Wollausfuhr nach Amerika würde die Ueberfüllung des Londoner Hafens beseitigen und die Handelsbilanz verbessern.

Börse.

Fonds.

Berlin, den 31. August. Im heutigen freien Verkehr an der Berliner Börse lagen am Rentenmarkte heimische Anleihen, namentlich Kriegsanleihen, wieder fest. Das gleiche gilt von österreichisch-ungarischen Werten, während rumänische Rente nicht einheitlich war. Am Devisenmarkte gaben Rubelnoten erheblich nach. Leicht abgeschwächt waren auch Holland, nordische und schweizerische Plätze. Tägliches Geld bedang 4½ — 4%, Privatdiskont 3½%. Rubelnoten 174, Oesterreichische Noten 73,35, Geld, 74 Brief, New-York 95½.

Amsterdam, 30. August.

Scheck auf Berlin	50,17½	—	50,57½
Scheck auf London	11,57	—	11,67
Scheck auf Paris	41,85	—	42,35
Scheck auf Wien	—	—	—

Baumwolle.

New-York, 28. August.

Baumwolle loco	288	278
do Auust	9,85	9,65
do September	9,73	9,46
do Oktober	9,65	9,48
do Dezember	10,19	9,94
do Januar	10,06	9,91
do März	10,29	10,12
do Mai	10,51	10,34
do New-Orleans loco	9,25	9,13

Baumwoll-Garnpreise rheinisch-westfälischer Spinner M.-Gladbach, 27. August.

Waterngarn	12er	16er	20er	24er	30er
in Pienn. pro engl. Pf.					
Beste Sorte	175	175	178	182	188
Gute Mittelsorte	171	173	176	180	186
Geringere Beschaffenheit	169	171	174	—	—
Warps geschlichtet	16er	20er	—	—	—
in Pienn. pro engl. Pfund					
Gute Mittelsorte	187	190	—	—	—
Geringere Beschaffenheit	185	188	—	—	—
Cops amerik. Gespinst	12er	16er	20er	24er	—
in Pienn. pro %, kg					
ab Spinnerei					
Beste Sorte	185	187	190	194	—
Gute Mittelsorte	183	185	188	192	—
Geringere Beschaffenheit	181	183	185	—	—
Cops ostindischen Gesp.	4,6er	8er	10er	12er	—
in Pienn. pro %, kg					
ab Spinnerei					
I.	165	166	167½	169	—
II.	163	164	165½	167	—

Hierzu wird geschrieben: Das Garngeschäft ruhte auch in der abgelaufenen Woche fast gänzlich. Einerseits nimmt die Anpassung an die durch das Spinnverbot eingetretenen Verhältnisse einige Zeit in Anspruch, andererseits sind auch die amtlichen Stellen mit der Vergebung neuer Aufträge noch nicht wieder hervorgetreten. Die jüngsten Tage brachten einige Vorläufer in Gestalt einiger Abschlüsse zur Lieferung im September und Oktober.

Formamint
Geldpostbrief-Druckungen
in allen Apotheken und Drogerien.

ROTKÄPPCHEN LABSAL SEKT IM FELDE



Steuerfrei!

Kloss u. Foerster.

Freyburg a/u.

1790 — 1915
125 Strahl & Co.
Fernruf 35 Glogau in Schlesien
Lager in 669 verschiedenen Marken
Fab- und Flaschenweine:
226 Bordeaux- und Burgunder-Weine
246 Mosel- und Rhein-Winzerweine
197 Ungar-, Süd-, Schaumweine
Arrac, Rum, Cognac etc.
Fläche unser. Bordeaux-Läger und Kellereien
2614 q-Meter.
Größte Militär-, Truppen- u. Lazarett-
Lieferungen in kürzester Frist!

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, am Sonntag, den 29. d. M.,
unsere liebe, teure Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Amalie Schmidt geb. Hinz
in Neuwied a. Rh. im hohen Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit
abzurufen.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Pastor R. Schmidt.
Walden-Neuwied, den 31. August 1915.

Das Musikwaren-Geschäft von
GOTTLIEB TESCHNER
Lodz, Petrikauer-Str. 34.
empfiehlt ein reichhaltiges Lager sämtlicher Instrumente u.
Saiten
en gros und detail.
Eigene
Reparatur-Werkstatt.

Wohltätigkeits-Konzert
unter dem Protektorat des Herrn Orts-Kommandanten Oberst-
leutnant von Braunschweig und des Herrn Kaiserlich Deutschen
Polizeipräsidenten von Oppen
am **Mittwoch, den 1. September 1915, abends 7 Uhr, im**
Konzert-Saale, Dzielna Nr. 18, in Lodz.
Mitwirkende: Frä. Marie Javor, Koloratur Sopran, Mitglied
der Meopera in Budapest; Frä. Hertha Frank, Alt,
Konzertfängerin-Berlin; Frä. Ella Merzins, Pianistin-
Berlin; Herr Alexander Narnay, Tenor, Mitglied der
Meopera in Budapest und Herr Prof. Ernst Delhay,
Violoncello, Lodz.
Der Billett-Vorverkauf findet in der Musikalienhandlung
der Herren Friedberg u. Koz, Petrikauerstr. Nr. 90, statt.
Der volle Reingewinn dieser Veranstaltung ist wohl-
tätigen Zwecken zugebracht.

Grosse Preisermässigung für
Waldorf Astoria Zigaretten

	Detailpreis St.	100 St.
Hockey Gold & m. M.	3 Pf.	M. 2.20
Darkies Kork	3 "	" 2.20
Buffalo Kork	4 "	" 3.—
General Göben	4 "	" 2.80
Prinzess Monika Pia m. M.	4 "	" 2.70
Walasko	5 "	" 3.50
Clio	5 "	" 3.40
Ladyland' m. M.	5 "	" 3.50
König v. Württemberg m. M.	6 "	" 4.20
Blaupunkt	6 "	" 4.30
Bridge	jetzt 7 "	" 5.70
Cairo	" 8 "	" 6.60
Central Park	" 8 "	" 6.60
Colonel	" 10 "	" 7.80
Whitehouse	" 12 "	" 9.30
König v. Württemberg	" 12 "	" 9.—
Graf Waldo	" 15 "	" 13.—

Gewinne
der Kgl. sächs. Landeslotterie
zu 800 000 Mk.
Prämie 300 000 "
500 000 "
200 000 "
150 000 "
100 000 " usw.
Ziehung 4. Klasse am 8. u. 9. Septbr. 1915
Kauflöse 1/2 Mark 20.—, 1/4 Mark 43.—
Die Erneuerungslöse zur 5. Klasse
kosten 1/2 Mark 5.—, 1/4 Mark 10.—

Töchterchule
A. Rothert,
Neue Promenade Nr. 29.
Der Unterricht in der 5. Klasse beginnt am 1. Sep-
tember um 1/2 9 Uhr.

Bei grosser Abnahme 10% Rabatt.
FABRIKLAGER LODZ,
Petrikauer Strasse 100.
Auch Einzelverkauf.

Bekanntmachung.
Bei der hiesigen Verwaltung ist die Stelle einer
Maschinenschreiberin
(Stenotypistin) zu besetzen.
Bewerberinnen, welche in der Expedition von Kanzleisachen
Kenntnisse haben und der deutschen und polnischen Sprache in
Wort und Schrift mächtig sind, wollen ihre Gesuche unter An-
gabe der Gehaltsansprüche an den Magistrat hier einreichen.
Luzet, den 27. August 1915.
Der Magistrat.

Gymnasial-Kurse
unter Leit. des vereid. Rechtsanwalts **M. Andros:**
Andrzejka 4.
Der Unterricht hat begonnen. Weitere Einschrei-
bungen werden in der Kanzlei entgegenommen. 2339

BILLIGE GESCHENKE.
Ausverkauf aus Fabriklager mit 40% billiger. Auch Reste
Wollstoff mit Seide zur Bluse von 85 Kop. bis 1 Abl. 75
Kop. Watist zur Bluse 55 Kop. Alpaca für Herren-
marinaren 2 Abl., schwarzweiss kariert für Kleider und
Blusen von 1,50 bis 3 Abl. Tuch und Bestens für Herren-
und Damen-Kostüme.
Gegienianstr. 48 (das 4. Haus von der Petrikauerstrasse
im Hofe). 2035

HERMANN SAWADE
Chem. Waschanstalt-Färberei
OSTROWO SKALMIERZYCE
reingt und färbt Gegenstände jeder Art.
Vertreter gegen Provision gesucht.

Kommissionsweisen
EINKAUF
sämtl. deutscher und österr. Fabrikationsartikel, sowie
ausländ. Erg. u. Güte (soweit ausführbar) übernimmt
M. Haurwitz Sohn, Abt. Import.
Hamburg 36, Neuwall 54.
Ia Referenzen. Gegr. 1876.

Stiefelbesohlung
mit unübertroffenem Sohlenledererguss „Urus“ zum Preise:
für Damenstiefel Mark 2.80 pro Paar
„Herrenstiefel „ 3.40 „ „
nimmt an 2331
Schuhmacher St. Kapary, Petrikauer 89 und Zgierkastr. Nr. 7

Postkarten-Anfertigung nach Photos od. Zeichnungen
— Feinste Druckarten —
Kr. egypt. Postkarten v. d. Ost- u. Westfront, Briefpapier u. Schreib-
waren f. d. Feld bez. art. — Billigste Bezugsquelle f. Truppen-
verbände u. Wiederverkäufer. Reinhard H. Kothe, W. i. s. s. / Ca.

Rechtskonsulent
Paul Giebert,
Petrikauer Strasse Nr. 104,
Parterre, rechts, übernimmt
Bittschriften und Gesuche
an die Behörden. 2187

Zahnarzt 2320
Rena Rosenmann,
gew. Assistentin des Zahnarztes
Gaberjels,
Nikolajewskijstr. Nr. 50,
Ecke Nawrot,
empfangt v. 10—1 u. 3—7 Uhr.

Im zahnärztlichen Kabinett
S. Szejerson,
Petrikauer Str. 17,
empfangt
Sara Joachimowicz
von 10—1 u. 3—7 Uhr. 2323

Jeder
Hotel-Portier
kann
bis 1915
verdienen! Zu
erfahren b. Sa-
bottieroff, Lodz
Zielona-Strasse Nr. 27. 2357

Ein Pass,
ausgestellt etwa Anfang 14.
auf den Namen Abram Fryd-
mann, Srednia 40, ist vorige
Woche verloren gegangen. Ab-
zugeben Gwangelica 17. 2341

Wer
hat ein in gutem Zustande be-
findliches Pianino billig zu
verkaufen, beliebe seine Adresse
unter Chiffre „A. S.“ i. d. Exp.
d. Bl. niederzulegen. 2335
Jünger Herr such

Kost und Logis.
Erteilen unter „G. D.“ an d.
Exp. d. Bl. erbeten. 2324
Erteile in Prozessen
Auskünfte, gebe versch. Ratsh.
in allen Angelegenheiten, über-
nehme Bittschriften an die Be-
hörden und an namtl. Anstalten.
I. Semek Rechtskonsulent, Lodz,
Sredniastr. 17. 2326

Equipagen-Verleih-Anstalt
A. NEUMANN,
Petrikauer Str. Nr. 119,
verleiht aus Gen. und altschwerer
Wagen zur Fahrt in der Stadt und
nach auswärts. 2323

Verkäuferin,
die der Landesprachen mäch-
tig ist und in einer Kolonial-
warenhandlung beschäftigt war,
gesucht. A. P. CZAWANOW,
Petrikauer Strasse Nr. 69.

Dobermannhündin
am 26. 8. 1915 abends entlaufen.
Auffallend schönes Tier. Vor
Anlauf wird gewarnt. Abzu-
geben Dgimkastrasse Nr. 12.
Pambow, Krim. Beamt.

P. Zynicka,
Za Maryt
Konk. l. str. 2. str. Nr. 9,
nimmt an täglich von 9—1 und von
3—5 Uhr. 2351